Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. Scottdale, Pa. 2. June 1909. No. 22.



Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

O blicke auf!

O blicke auf, blick' hin nach Golgata,
Sieh, wie dort Gottes Lamm
Das beste that, was je für uns geschah,—
Die Schuld selbst auf sich nahm.
Wir steckten tief in Sünden,
Auf uns lag Gottes Fluch,
Kein Heil war sonst zu finden,
Drum es die Strafe trug.

O, blicke auf, sieh' wie dort Gottes Sohn
Als Bürge für uns stirbt,
Da wir verdient den Tot als Sündenlohn
Das Leben er erwirbt.
Kein Mensch konnt' es erwerben,
Nur Hilfe war bei Gott,
Gott mußte selber sterben,
Erretten uns vom Tod.

O blicke auf, das ist der König gar,
Der Herrscher aller Welt,
Der dort für uns, die auserwählte Schar,
Zum Kampf sich eingestellt.
Dem wollen wir vertrauen,
Er ist der rechte Mann,
Er wird sein Zion bauen,
Das niemand fällen kann.

Auf Golgata fiel die Entscheidungsschlacht
Für aller Menschen Wohl,
Der böse Feind der rückte an mit Macht,
Wollt' bringen uns zu Fall;
Er kämpfte wie ein Krieger,
Er führte Schlag auf Schlag,
Doch unser Herr blieb Sieger,
Er zeigt's am Ostertag.

O blicke auf, sieh' wie des Hirten Blut
Für seine Schäflein fließt;
Er kämpft für sie, er geht voran mit Mut,
Das Thor er selbst aufschließt.
Geöffnet ist die Pforte
Zum schönen Paradies.
Wie klingen diese Worte
Den Schäflein doch so süß!

O blicke auf, sieh' deinen Heiland an,
Wie er am Kreuze hängt.
In allem Schmerz er dennoch beten kann,
Für die, die ihn gekränkt.
Die Menge seiner spottet,
Ja, höhnet voller Haß,
Er aber für sie bittet,
In Liebe ohne Maß.

O blicke auf, sieh' deinen Heiland an,
Was seine Liebe thut.
Für uns, die wir ihm Böses nur gethan
Vergießt er dort sein Blut.
Sein Blut ist unser Zeichen,
Daß wir versöhnet sind,
Bei Gott damit erreichen
Vergebung aller Sünd.

Herr Jesu Christ, du Heiland dieser Welt,
Hab' Dank, daß du herkamst,
Und dich für uns als Bürge dargestellt,
Die Sühne auf dich nahmst.
Nun sind wir Gottes Kinder
Durch deine Heiligkeit.
Dein Opfer schafft mir Sünder
Die ew'ge Seligkeit. W. P.

Das Ende kommt! Matth. 24, 12—14.

Von J. W. Fast.

Wer ein fleißiger und aufrichtiger Bibelleser ist, dem wird es leicht deutlich sein, daß sich das Ende aller Dinge stark, ja sehr stark nähert, denn die heilige Schrift macht uns klar darauf aufmerksam und alle Weltereignisse bestätigen es, daß die Bibel als Gottes Wort nur Wahrheit lehrt, und uns schöne Winke giebt, woran wir erkennen können, daß unser Herr und Heiland im Kommen ist. Wer zum Beispiel die Bewegung der Juden als das Volk Gottes beobachtet, der findet in der Bibel viele Anhaltspunkte, die es ihm deutlich sagen, das ist auch ein Zeichen der Zeit von dem Kommen des Herrn. Hos. 6, 11; 3, 5.

Es giebt heute aber noch viele Leute, die da meinen, aber nicht laut Gottes Wort entschieden glauben zu können, daß die Welt noch lange stehen wird und von Zeit zu Zeit besser wird. Matth. 24, 37.

In mancher Beziehung hat die erwähnte Klasse recht, denn die Welt macht in dieser so aufgeklärten Zeit in gewisser Beziehung großartige Fortschritte, worunter auch viel Gutes zu verzeichnen ist. Aber im wahren Sinn werden die Menschen bei all ihrer Gelehrsamkeit nicht besser, d. h. auf religiösem Gebiet, wovon das ganze Treiben der Menschheit Zeugnis giebt. Ein wahres Kind Gottes freut sich über die vielen Erweckungen und Bekehrungen, wovon wir in verschiedenen Zeitschriften lesen. Und doch drängt sich die Frage auf: Was ist das unter so vielen, oder wie steht es in dieser Beziehung unter unserem deutschen Volk, wird nicht genug gepredigt? Ich möchte sagen, ja! aber auch fragen, wo sieht man den wahren Erfolg und wo steckt der Fehler?

Man erlaubt sich fast zu sagen, es wird bald zu viel gepredigt, aber auch zuzufügen, es wird zu wenig im wahren Glauben gebetet, und die Leute unter Thränen ermahnt und auf Ebr. 2, 3; 4, 1 aufmerksam gemacht. Das erste Texteswort in diesem Aufsatz macht uns aufmerksam auf die Ungerechtigkeit, die in dieser Zeit im Rennen und Jagen nach irdischen Dingen immer mehr zunimmt. Das zweite hat wieder eine andere sehr wichtige Belehrung, und das dritte, welches eigentlich das Hauptthema in diesem Artikel sein soll, giebt dem aufmerksamen Bibelleser einen deutlichen Fingerzeig, woran wir deutlich erkennen sollen, daß das Ende der Welt, wenn der 14. Vers als letzter Befehl unseres Heilandes von seinen Jüngern befolgt sein wird, dann kommen soll, was Jesus so deutlich im eben erwähnten Vers gesagt hat. Nach meiner Erkenntnis zeigt uns der 12. Vers warum in der Reichssache unseres Gottes so wenig wahrhaftiger Erfolg ist. Die Ungerechtigkeit und die herzlose Gemeinschaft vieler Gläubiger hemmt die Arbeit in Zion, welches die Erfahrung deutlich beweist. Nun jetzt ist noch Zeit, die Arbeit rasch aufzunehmen und in vollem Ernst und Vertrauen auf den Herrn das Versäumte nachholen, ehe es zu spät sein wird.

Herr, hilf uns kämpfen, siegen und arbeiten!

Los das Herz vom Gelde.

Der berühmte und fromme Arzt Ernst Ludwig Heim, gestorben 1834, hatte eine bedeutende Summe Geldes eingebüßt, als das Bankhaus, dem er sein Geld anvertraut hatte, bankerott wurde. Sein Freund, Dr. Hufeland, bezeugte ihm Beileid. Heim meinte, er habe es nun, gottlob! unter den Füßen, und äußerte dann weiter u. a. folsdes:

„Ich konnte zuerst die fatale Sache gar nicht vergessen: ich dachte Tag und Nacht daran: das schöne Geld, so mühsam erworben, und nun auf einmal verloren! . . . . Meine Frau und ich hatten mit ihm das höchste Gut des Lebens verloren, die Zufriedenheit. — Ich armer Erdenwurm, unfähig aus dieser Not herauszukommen, nahm meine Zuflucht zu dem Allmächtigen. Ich eilte auf mein Schlafzimmer, schloß die Thür hinter mir zu und flehte auf meinen Knieen recht inbrünstig, daß der Herr mir Kraft und Mut, Freudigkeit und Ruhe wieder gäbe! Und der Herr sprach zu mir in meinem Herzen: Heim, Du bist eines armen Prediger Sohn, und ich habe Dich gesegnet in Deinem Berufe, wie in Deinem Hause, so daß Du ein gemachter Mann bist. Eine Reihe von Jahren habe ich Dich spielen lassen mit dem Gelde, das Du nun verloren hast. Nun, Heim, sei kein dummer Junge und höre auf zu winseln—sonst komme ich Dir noch ganz anders! Ich habe die Schlüssel zu allen Geldkassen und kann Dir den Verlust hinlänglich ersetzen. Darum sei wieder gutes Muts und gieb mir Deine Hand darauf, daß Du wieder fröhlich Deinem Berufe leben willst. Das habe ich dem Herrn versprochen und gelobt. Weib und Kinder sind auch wieder heiter; ich habe es wieder vergessen, es ist unter meinen Füßen, und ich bin nun wieder vergnügt in meinem Gotte. Das thut und vermag ein Gebet, wenn es ernstlich ist — und nun lassen Sie uns von etwas anderem reden!"

Etliche Reichtümer des menschlichen Körpers.

Von G. W. Thießen.

Großartiges hat der schöpferische Geist des Menschen auf den verschiedensten Gebieten schon geleistet. Denken wir z. B. an die drahtlose Telegraphie, das drahtlose Telephon u.s.w., so müssen wir wahrlich staunen. Doch hoch erhaben über den Denkern dieser Zeit steht der größte aller Mechaniker—Gott der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. Seine Erfindungen sind uralt, und doch bis heute noch im Betrieb. Ein Meisterstück seiner Kunst ist der Mensch. Wir wollen letzteren etwas näher betrachten, spez. etliche Einrichtungen unseres Körpers mit menschlichen Erfindungen vergleichen.

Das Nervensystem ist in gewissem Sinn mit dem Telegraphensystem zu vergleichen. Das Gehirn, der Konzentrierpunkt aller Nervendrähte ist das Empfangsbureau aller Empfindungsdepeschen, während die ganze Oberfläche des Körpers vom Scheitel bis zur Zehenspitze, dicht mit Absendungsstationen eingerichtet ist. Vermittelst des

Gehirn-Apparates sind wir imstande, urplötzlich Erinnerungen, Thatsachen, Beschlüsse und Wünsche auf dem Gedankenspiegel abspiegeln zu lassen, und zwar auf Tausende von Meilen Entfernung mit gleicher Geschwindigkeit. Hierin ist in etwas die drahtlose Telegraphie versinnbildlicht. Die Elektrizität zum Betrieb des ganzen liefert das Herz—eine fleischerne Dynamo-Maschine. In dem Gehörorgan und der Sprache benutzen wir täglich das praktische unschätzbare drahtlose Telephon.

Auch besitzen wir in dem Gehirn einen praktischen Phonograph. Durch das Aufnahmerohr, dem Gehörorgan, werden die verschiedensten Stücke als: Chorgesänge, Reden und Toaste, Lieder und Balladen, Solos und Duetts, Jubel- und Klagetöne in die wunderbare Gedächtniswalze eingraviert; und es kann, insoweit diese Walze fehlerlos ist, irgend ein Stück nach Belieben durch den Schalltrichter—durch Kehle und Mund wiedergegeben werden. Es mögen der Gedächtniswalzen viele sein—wissen wir nicht. So haben sie den Vorteil vor den „maschiniellen", daß sie sich, anstatt abzunutzen, durch reichliche Wiedergabe des Aufgenommenen, kräftigen und schärfen.

Auch hat der große Künstler, unser Schöpfer, in unser Körpergebäude eine bewunderungswürdige Orgel eingebaut, und wem es gegeben ist, dieselbe zu spielen, die schwebenbenden melodischen Töne der Stimme, mit klangvollem Saitenspiel zu verschmelzen, wie ein Psalmist David, so ist das wahrlich eine Gottesgabe.

Dieser Mann Gottes würdigt seinen Schöpfer im 139. Psalm, indem er ausruft: Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl.

Herbert, Sask.

Die Könige.

Von F. C. W.

„Die Könige der Erde lehnen sich auf und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten." Psl. 2, 2. Hier sind es nicht die Könige gemeint, wovon in Offb. 5, 10 die Rede ist; auch nicht sind es allein die Könige der großen Nationen der Welt, sondern auch solche, die ihre Erscheinung im engeren Kreise machen, man nimmt ihrer wahr in der Familie in der Geschäftswelt in der Kirche auch trifft man sie mitunter auf der Kanzel. Sie verstehen es, ihre Umgebung von sich abhängig zu machen, recht und Gerechtigkeit wird unter die Füße getreten, wo es nicht anders paßt, ihre Untergeordnete werden gezwungen, wider ihr Gewissen und Ueberzeugung zu handeln, ja sogar bis zum Lästern getrieben, in anderen Worten, wenn sie sagen, daß das Wasser bergauf läuft, muß solches unterstützt werden, wehe demjenigen, der es wagt, sie auf ihren Irrtum aufmerksam zu machen. Sie sagen: lasset uns zerreißen ihre Banden, und von uns werfen ihre Seile—werfen somit die angebotene Rettung von sich. Dieses sind die Könige, zu denen der König aller Könige in seinem Zorn reden wird. Zum ersten Male vielleicht stehen sie einem gegenüber, der ihrer gewachsen ist, ihr königlicher Mut verschwindet, eine für sie ungeahnte Angst muß sie ergreifen. Sind diese Könige denn rettungslos verloren; sind sie vielleicht nicht berechtigt zu dem Erlösungsplan, ist vielleicht Jesus, das für Sünder gegebene Lösegeld nicht hinreichend für sie? In dieser Frage lassen wir des Herrn Wort reden und lesen ferner in diesem Psalm Vers 10: „So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und laßt Euch züchtigen. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkämet auf dem Wege. Denn sein Zorn wird bald entbrennen, aber wohl allen, die auf ihn trauen.

Liberal, Kansas.

Allerlei Christen.

Maulchristen. — Sie versprechen viel und thun wenig für den Herrn und sein Reich; sie nahen sich Gott mit den Lippen, aber das Herz ist fern von ihm. Sie sagen: „Herr, Herr!" und schämen sich des Evangeliums, sobald sich Widerstand dagegen erhebt.

Verstandeschristen. — Sie wissen viel und lernen immerdar. Sie bekennen: „Ich erkenne Gott!" und verleugnen ihn. Ihr Christentum liegt im Gehirn, aber das Herz ist kalt und leer.

Gesetzeschristen. — Sie bewahren den Schein eines gottseligen Lebens und verleugnen die Kraft. Sie halten die Schüssel auswendig rein und richten mit bitterer Strenge andere, verfahren aber sehr gelinde mit sich selbst.

Wetterchristen.—Dies sind Leute, die sich nach der Gunst der Menschen richten und gemütlich thun. Sie gleichen dem Monat April, der uns oft dreierlei Wetter an einem Tage bringt.

Sonntagschristen. — Sie gleichen dem Manne, der am Sonntagmorgen seinen besten Rock anzieht und damit spazieren geht. Am Sonntagabend hängt er das Stück wieder an den Nagel; da mag's bleiben die Woche über, denn es thut nur Dienst am Sonntag.

Gefühlschristen.—Das sind Leute, die Christentum und Christensinn besitzen, so lange es ihnen gut geht. Sie sind unzuverlässig, denn sie sind unbeständig, weil sie von den Gefühlen hin- und hergetrieben werden wie Schiffe ohne Ruder. Auch sie sind zu bedauern, da sie trotz ihrer zeitweiligen hohen Gefühle große Gefahr laufen, an der Gefühlsklippe zu scheitern.

Zur Feier des Glorreichen.

Noch ein Monat trennt uns von dem Tage, den wir den Glorreichen nennen, der aber thatsächlich für viele Familien im Lande ein Trauertag ist und ihnen schweren Kummer und namenloses Herzeleid bringt.

Die Forderung, daß der 4. Juli in würdigerer und vor allem weniger gefährlicher Weise gefeiert wird, findet die Billigung aller einsichtsvollen Amerikaner. Der Blutzoll und die Feuerschäden des Glorreichen Vierten bilden einen Hohn auf unsere vielgerühmte Zivilisation.

Mehrere Städte im Lande haben die Schießerei und das Abbrennen von Feuerwerk in den Straßen verboten und damit den Beweis geliefert, daß der Nationalfeiertag angemessen begangen werden kann ohne den Tribut an Menschenleben, gesunden Gliedern und kostspieliger Brandopfern.

Es heißt, daß die Jugend an dem Feste Gelegenheit finden muß, ihrem Patriotismus begeisterten Ausdruck zu verleihen. Wenn das mit tollem Lärmen und mit rücksichtslosem Abbrennen möglichst vielen Feuerwerks geschehen müßte, dann freilich müßten wir auch in den Chinesen die leuchtendsten Vorbilder edler Vaterlandsliebe erblicken. Gerade die aber pflegt der Amerikaner am allerwenigsten als nachahmungswerte Mustermenschen gelten zu lassen.

Einen wichtigen Fingerzeig gab die „Playgrounds Association", deren Vertreter kürzlich in Pittsburg tagten. Sie empfahl die Veranstaltung von Spielen und Kinderreigen, und die Haltung von Vorträgen, welche Vaterlandsliebe, Freude an der Natur, Achtung von Gesetz, Recht und ehrlicher Arbeit zum Gegenstande haben sollen.

Hauptsächlich liegt es freilich an den Eltern, ob sie eine ruhige, würdige Feier wünschen, oder lieber dem Feuerwerkstrust den Tribut an Gut und Blut entrichten wollen. (Ill. St. Ztg.)

Das menschliche Herz.

Das menschliche Herz ist in Wirklichkeit eine Druckpumpe von etwa 6 Zoll Länge und 4 Zoll Durchmesser. Es schlägt im Durchschnitt 70 Mal per Minute, 4,2000 Mal per Stunde, 100,800 Mal per Tag und 36,792,000 Mal per Jahr und 2,575,-440,000 — sage und schreibe zweitausend fünfhundert und fünfundsiebzig Millionen vierhundertundvierundvierzigtausend Mal in 70 Jahren, was man so im allgemeinen als drei Menschenalter bezeichnet und 10 Jahre dazu. „Des Menschen Leben währt 70 Jahre," sagt schon die Schrift. Mit jedem Schlag preßt es 2½ Unzen Blut durch unser Kreislauf-System, 772 Unzen per Minute, 656¼ Pfund per Stunde oder 7 Tonnen per Tag. Das gesamte Blut unseres Körpers, welches etwa 30 Pfund ausmacht, passiert durch das Herz alle drei Minuten. Dieser kleine Apparat leistet jeden Tag eine Pumparbeit, die gleich ist der Kraft, welche nötig wäre, um ein Gewicht von 112 Tonnen einen Fuß heben — mit anderen Worten, eine Tonne bis zum höchsten Teil eines Fabrikschornsteins von 40 Yards Höhe oder 16 Personen von je 125 Pfund Gewicht zu der gleichen Höhe heraufzuziehen. Während der 70 Jahre, die ein Mensch durchschnittlich lebt, treibt diese wunderbare kleine Pumpe, ohne auch nur einen Augenblick zu ruhen Tag und Nacht, die ungeheure Quantität von 178,850 Tonnen Blut.

Das Elend beginnt erst, wenn es auch an Hoffnung verarmt.

Vereinigte Staaten.

California.

Escondido, den 18. Mai 1909. Werter Editor und Leser! Wir haben hier im Escondidothal recht angenehmes Wetter, oft noch recht kühl gewesen; der Regen hat etwas frühe aufgehört, aber da wir im Winter sehr viel Regen hatten und die Erde gut durchgeweicht, so ist das Getreide doch ziemlich gut, und für die Gärten ist ja Rat wo das Bewässerungssystem eingerichtet ist, die Gärten zu bewässern, was auch jetzt sehr eifrig gethan wird, indem der „Reservoir" (Wasserbehälter) ganz voll ist, so ist reichlich Wasser, daß der Damm es nicht alles halten kann. Es sollen Verbesserungen an den Wasserwerken gemacht werden, überhaupt schreitet Escondido mit seinen schönen Gärten voran. Geschäftsgebäude in der Stadt werden verbessert und neue gebaut. Sehr viel Obst wird nach den Packhäusern gebracht zum Verschicken. Die Ernte ist in vollem Gange, die Gerste ist geschnitten; jetzt geht's an den Hafer und wird es doch mehr Futter geben als voriges Jahr, wo das Futter einen hohen Preis erreichte.

Wir hatten schon etwas auf Besuch gewartet und den 14. abends kamen John H. Thiesens von Reedley her, sie ist Ens' Schwester, waren in den zwei Jahren, die sie in California sind, noch nicht hier gewesen, was sie nun von dieser Gegend halten, werden, weiß ich nicht, sie schauen auch nach den hohen Bergen. Es ist nun ein Unterschied im Land, ebenes oder hügelig, und doch kann beides gut sein; es heißt in der Schrift: „Machet euch die Erde unterthan." Nebraska stand von 35 Jahren in schlechtem Ruf und jetzt ist das Land dort schon sehr teuer.

Es war hier auch ein Bruder Fisher von Hillsboro, Kan., der sich diese Gegend angesehen hat und gedenkt nach der Ernte mit Familie sich hier ansässig zu machen. Geschwister Peter Nickels sind kürzlich von Oklahoma gekommen, haben sich in der Stadt eine Baustelle gekauft und bauen ein Wohnhaus, gedenken dort ihren Lebensabend zu vollbringen; drei ihrer Söhne kamen schon früher, sind alle ganz froh.

Heinrich Görz ist krank, hat Reißung, daß er nicht gehen kann, hat schon zwei Wochen im Bett zugebracht, es fängt jetzt an etwas besser zu werden. Wir sollten doch nicht vergessen für unsere Gesundheit recht dankbar zu sein. Sonst weiß ich hier im Thal nichts von Krankheit.

Abr. Welken, die sich hier eine kleine Farm gekauft haben, werden bald herüber kommen; es ist ein schöner Garten, der gute Einnahme bringen wird. Aron Neufeld ist sehr fleißig auf seiner Farm, hat schöne Obstbäume, die schon Früchte tragen; es sind viele Bäume darauf; 21 Acres bei guter Bearbeitung kann schöne Einnahmen bringen. Br. Neufeld will bald nach Oklahoma fahren, ernten, und die Familie mitbringen.

Indem wir übermorgen das Himmelfahrtsfest feiern zum Andenken wie Jesus seine Jünger nach Bethanien an den Oelberg sandte. Er hatte ja nach seiner Auferstehung vierzig Tage sich ihnen auf verschiedene Weise offenbart und mit ihnen vom Reich Gottes geredet, so wiederholte er es vielleicht noch und gab ihnen noch die Verheißung, daß sie sollten nach Jerusalem gehen und auf die Verheißung warten. Da hob er die Hände auf und segnete sie und schied von ihnen. Wie werden sie wohl erschreckt sein und sich betrübt haben. Aber zwei Männer in weißen Kleidern sagten: Er wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Uns gilt nun auch, wartend zu stehen, denn Jesus wird wiederkommen. Laßt uns mit den Jüngern gehen und thun wie sie thaten; sie waren im Gebet zehn Tage, bis die Ausgießung des Heiligen Geistes in reichem Maße über sie kam und die Zahl der Gläubigen sich bald auf dreitausend vermehrte. So ist es ja sehr gut an dem Himmelfahrtstage uns dieses in Erinnerung zu bringen und dieses Fest zum Andenken zu feiern.

Es ist ja so wichtig wenn Herzensfreunde sich zum Abschied versammeln und mit einmal kommt der Zug, und es ist geschieden. und kann es ja ein Wiedersehen geben und die im Glauben beharren, will Jesus zu sich nehmen. Es heißt ja: „Wenn ich aber erhöhet werde, will ich sie alle zu mir ziehen. Er sitzt nun zur Rechten Gottes und wir sollen ihn auch sehen, denn wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden. Ich wünsche noch zum Schluß, daß wir doch alle rechte Nachfolger Christi sein mögen, wie es in einem Liede heißt:

Auf Christi Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe,
Und allen Zweifel, Angst und Pein
Hiermit stets überwinde.
Denn weil das Haupt im Himmel ist
Wird seine Glieder, Jesus Christ
Zur rechten Zeit nachholen.

Wünsche gesegnete Zeit zu Himmelfahrt und Pfingsten. Grüßend,

Peter Fast.

Colorado.

Kirk, den 19. Mai 1909. Lieber Br. M. B. Fast! Friede zum Gruß! Br. Joh. S. Regehr hat uns diese Tage hier besucht und mit dem Wort der Gnade gedient; der liebe Bruder war etwas über eine Woche hier und hat Sonntags auch jeden Abend in der Woche über Gottes Wort gesprochen. Leider hatten wir's jetzt so drock mit Welschkorn pflanzen und konnten die Versammlungen nicht pünktlich besuchen.

Den 12. war das Begräbnis des lieben Br. Peter Nikkels; die Gäste hatten sich zahlreich eingefunden. Br. Regehr hielt die Leichenrede; zum Text hatte er 2. Kor. 5, 1—11; er betonte besonders die Nichtigkeit des menschlichen Lebens und die Wichtigkeit unseres ewigen Lebens. Er sprach zuerst in deutscher, darnach auch noch in englischer Sprache zu unseren englisch sprechenden Nachbarn und wurden alle reichlich gesegnet und aufgemuntert, bereit zu stehen auf des Herrn Erscheinen.

Colorado hat jetzt auch das Gesetz bekommen, daß ein jeder, der noch nicht den Besitztitel von seinem Viertel hat, kann noch ein Viertel Land aufnehmen; auch jeder neue Heimstätter hat die Freiheit, eine halbe Sektion aufzunehmen. Jetzt sollte es nicht mehr lange nehmen bis auch die Sandberge aufgenommen sind um „Trockenfarmerei" zu praktesieren. Haben in letzter Zeit viel Wind gehabt. Sonntag, den 16., hatte ein Windstoß Geschw. P. J. Nickels Windmühle umgeblasen. Gegenwärtig regnet es ein wenig; hoffentlich bekommen wir bald mehr Regen. Das Welschkorn pflanzen ist wohl so mehr beendigt, doch sind noch immer solche, die viel Welschkorn ziehen wollen, immer fleißig am pflanzen, worunter wir jetzt auch sind, denn es hat sich in den letzten Jahren gezeigt, daß spät gepflanztes Welschkorn das meiste gab.

Hier unter uns Deutschen ist der Gesundheitszustand befriedigend unter den Englischen haben die Kinder ziemlich Keuchhusten und Lungenentzündung, woran schon mehrere gestorben sind.

Heute, den 20., hat es den ganzen Vormittag geregnet, ist wieder schön naß, jetzt kann der Weizen und auch das Welschkorn schön wachsen; dem Herrn die Ehre dafür.

Grüßend,

Kornelius Suderman.

Illinois.

Chicago, den 22. März 1909. Einen Gruß an den Editor und Leser! Vor einer Zeit schrieb ich etwas für die „Rundschau" von der Missionsarbeit hier in Chicago unter den Männern und führte auch Bekenntnisse an von etlichen Männern. Bald darauf las ich einen Aufsatz von einem Bruder Thießen, Inman, Kan., dem es auffallend war, daß so ein Mensch noch könnte froh werden; auch der Editor forderte mich auf, mehr von diesem Manne zu berichten, wie er sich bewährt und ob er alles „gutgemacht" hat.

Die Männer haben sich bis jetzt gut bewährt, einer ist noch in Chicago und bewährt sich so gut als nur ein bekehrter Trunkenbold sich bewähren kann, er arbeitet jeden Tag außer Sonntag. Der andere Mann, der lange Mädchenhändler gewesen ist, hat sich bis jetzt auch gut bewährt. Er ist schon über einen Monat in Iowa bei einem Kinde Gottes, welches ich persönlich kenne, wo er sich auf ein Jahr vermietet hat für $25 per Monat. Er hat sich schon zur Taufe gemeldet; wie bald er getauft werden wird, weiß ich nicht.

Die Frage kommt jetzt: wie kann so ein Mensch, der so ein Leben geführt hat, Vergebung erlangen und froh werden? Sollte solcher Mann noch Gnade haben, sich zu bekehren? Die Frage steigt ja bei uns Menschen auf und weiter sind wir Menschen von Natur angelegt als die Pharisäer zu Jesu Zeiten; sie murrten wenn Jesu bei Sündern einkehrte. In Luk. 7, 38—50 finden wir Jesus und die Sünderin. Er gab den Seinen ein Gleichnis von zwei Schuldnern; bitte, es selber zu lesen; es ist das ja klar und deutlich. In Luk. 18, 11 finden wir von einem Pharisäer, wie er Gott dankte, daß er nicht so war wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Den Schluß davon

finden wir im 14. Vers. In Luk. 19, 1—10 finden wir Zachäus' Geschichte. Als sie sahen, daß Jesus bei einem Sünder einkehrte, murrten sie. Zum Schluß sagte Jesus: Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen das verloren ist. Im Alten Testament finden wir von Sünden, die zum Tode waren. Im Neuen Testament finden wir, daß Jesus in Matth. 12, 21. 32 sagt, daß alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Heiligen Geist wird den Menschen nicht vergeben, und was ist das für eine Sünde? Die Lästerung wider den Heiligen Geist besteht darin, wenn jemand in überlegender Weise das, was der Heilige Geist an seinem Herzen gethan hat, mit Füßen tritt, es verflucht und dem Teufel zuschreibt. (Man lese Ebr. 6, 4 und ferner. In unserer Bibel steht es so nicht. —Ed.) Also ist nur eine Sünde, die dem Menschen nicht vergeben wird.

Jesus sagt in Joh. 6, 37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Also, „wer zu mir kommt"; es ist einerlei wer kommt, ob kleine Sünder oder große Sünder—wer zu Jesu kommt, den will er nicht hinausstoßen. In 1. Joh. 1, 9 heißt es: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt." Bitte, besonders die Wörter treu und gerecht zu beobachten. Also wer bekennt, ob große Sünder oder kleine Sünder, so ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünden vergiebt.

Er hat seine Sünden bekannt. So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt. 1. Joh. 1, 9. Wenn sie bekannt werden, ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Untugend. Wir finden in Zachäus' Bekehrung, daß er sein vergangenes Leben gut machte, und ich glaube, daß es auch zu einer rechten Bekehrung gehört, denn ich habe es selber erfahren; wie kann aber so ein Mann sein vergangenes Leben gut machen? Hat dieser Mann das gethan? war die Frage. Er hat gut gemacht, aber ob er alles hat, weiß ich nicht, wenn er mit Gott und sich selber aufrichtig ist, wird er es gut machen, was gut zu machen ist—wie will er das aber thun? In Phil. 4, 13 heißt es: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht." Christus kann so einen Mann noch froh machen, wenn er an sein Leben zurück denkt? Ich denke, wenn ein begnadigter Sünder weiß, daß der Herr Jesus ihn aus dem Schlamm der Sünde herausgezogen hat, ist er froh und dankbar wenn es geschehen ist, wie in Jes. 1, 18; Ps. 103, 3; Micha 7, 19; Apstg. 26, 18; Jak. 5, 15; Röm. 5, 10; 2. Kön. 5, 19 steht. In Juda 8, 13 heißt es: Gott zürnet nicht wie ein Mensch, daß er sich nicht versöhnen läßt. Bitte, oben erwähnte Schriftstellen nachzulesen. Ich glaube ein Sünder kann froh werden wenn er sich bekehrt und dann ist es einerlei, was sein vergangenes Leben gewesen ist (!?—Ed.) mit der Bedingung wenn sein vergangenes Leben ihn demütigt. Wenn dieser erwähnte Mann sich wird von dem Geiste Gottes leiten lassen, wird er selig werden; einen guten Anfang hat er gemacht. Es ist ja auch nicht unsere Aufgabe, als Kinder Gottes uns über solche Dinge aufzuhalten, wie so und so ein Mensch kann selig werden. Unsere Aufgabe ist ja, daß wir thun was in unseren Kräften steht, daß die Verlorenen werden zum Herrn geführt. Ich möchte jedem Missionsfreund zurufen: betet für die verkommenen Männer, daß sie möchten zum Herrn geführt werden; es ist ja traurig, wie ein mancher ohne Jesus in die Ewigkeit geht.

Grüßend in Liebe verbleibe ich Euer Mitpilger nach Zion,

Geo. P. Schultz.

Iowa.

Pulaski, den 17. Mai 1909. Lieber Br. Fast! Ich lese die „Rundschau" so gerne, weil sie fast von der ganzen Welt Neuigkeiten bringt, wollte auch schon lange etwas von hier berichten. Habe in No. 19 der „Rundschau" die Frage gelesen: „Was ist Wahrheit?" Im Alten Testament waren es die Gesetze und Gebote. Psl. 119, 86: „Deine Gebote sind eitel Wahrheit." Psl. 151: „Herr, du bist nahe und deine Gebote sind eitel Wahrheit." V. 160: „Dein Wort ist nichts als Wahrheit." Psl. 25, 10: „Des Herrn Wege sind eitel Wahrheit." Psl. 85, 25: „Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht."

Im neuen Testament ist es unser Heiland und sein heiliges Wort. Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 8, 45: „Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht." V. 40: „Der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe." Joh. 17, 17: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit."

Es sind noch viele Stellen in der Heiligen Schrift, aber das zeigt uns genug, daß Gott und sein Wort die Wahrheit sind.

Wir haben jeden Sonntag um 10 Uhr Predigt und nachher Sonntagsschule. Wollen nächsten Sonntag das heilige Abendmahl unterhalten. Wir glaubten Missionar Penner könnte mit uns sein, hat uns aber geschrieben, er könne nicht kommen. Der Gesundheitszustand ist hier überall gut. Das Wetter ist angenehm.

Gruß an den Editor und alle Pilger nach Zion,

Jak. Amstutz.

Kansas.

Hillsboro, den 21. Mai 1909. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Gruß der Liebe zuvor. Kann berichten, daß es hier jetzt fruchtbar ist, nachdem es lange trocken war—es hat schön geregnet. Möchte das Wort Gottes auch das an allen unseren Herzen ausrichten, wozu es gesandt ist.

Ich las heute in der „Rundschau" No. 20 von einem Onkel Martin Hübert, Neukirch, Südrußland, daß er wissen möchte wo die Kinder seines Bruders Johann Hübert sind, so will ich berichten. Br. Abraham seine Frau ist auch schon über drei Jahre tot. Sie war ungefähr 10 Jahre Witwe und wohnte zwei und einhalb Meilen von uns entfernt.

Die Schwester Andreas Schmidt starb den 15. August 1907. Schwager Andreas Schmidt lebt noch, er leidet schon Jahre lang am Krebs, es heilt auch, aber ich fürchte, daß es schon zuweit vorgeschritten sein wird; sonst ist er gesund, er hat nicht viel Schmerzen daran. Wir haben ihn oft besucht. Br. Johann ist in Oklahoma; ich bin Peter; Maria ist in Manitoba vor etwa acht Jahren gestorben. Ihr Mann, Joh. T. Enns, besuchte uns diesen Winter. David starb vor acht Jahren in Nebraska, seine Frau starb vorigen Winter. Margareta wohnt hier drei und einhalb Meilen von uns entfernt. Ihr Mann heißt Joh. D. Dück. Dann habe ich noch drei Halbgeschwister. Helena, ihr Mann heißt Gerh. B. Toews, sie wohnen hier in Kansas und sind in Amerika geboren. Jakob und Isaak Hübert, verheiratet mit Wilh. P. Liedkes Töchter. Ich habe es alles nach dem Alter der Reihe nach aufgeschrieben.

Schon lange zurück hat Onkel David von Nebraska uns besucht und ich auch ihn, aber es wird zu wenig. Wollt Ihr nicht auch nach Amerika kommen? Es ist, meines Erachtens hier doch besser als in Rußland. Die Mutter, meines Vaters zweite Frau, ist jetzt gerade hier bei uns und bestellt zu grüßen. Sie ist Witwe, ihr letzter Mann hieß J. L. Warkentin; haben etwa 17 Jahre zusammen gelebt.

Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt,

Peter und Anna Hübert.

Syracuse, den 20. Mai 1909. Gruß an alle Rundschauleser! Weil es gerade der Himmelfahrtstag ist und wir einen schönen Regen haben, muß ich zur Feder greifen, um der „Rundschau" etwas mitzuteilen. Es wird vielen interessant sein, von Hamilton County etwas zu hören. Wir haben bis jetzt noch immer trocken gehabt—abwechselnd mit Sturm und Wind, was sehr oft unangenehm ist; wir müssen es beachten, daß wir hier einen Monat später sind als im Osten, wo wir herkamen. Jetzt haben wir hier gute Weide für das Vieh, das wird schön fett auf der Weide und bei solchem Wetter fühlt man sich recht wohl. Meine Frau giebt den Westen für keinen Preis auf.

Wir gingen heute in der Morgenstunde eine halbe Meile zu unserer neuen Baustelle, worauf wir unser Haus zu „muven" gedenken, und Mutter fühlte ganz gut, wiewohl sie früher in der Stadt beinahe nicht einen „Block" auf dem Fußsteig gehen konnte. Ich möchte solchen, die Atemnot haben, raten, uns zu besuchen; es würde zu Pfingsten gerade passen, weil dann unser Versammlungshaus eingeweiht werden soll; wir nehmen gerne Besuch auf, denn der ist bei uns sehr rar.

Habe dieses Frühjahr auch schon sieben Acres Prairie aufgebrochen, welches ich mir mit meiner Hände Arbeit verdient habe; habe 11 Acres mit Futtersamen gepflanzt. So machen die armen Brüder es in Amerika und die mehr Bemittelten helfen etwas mit; ich würde raten, es auch in Rußland so zu machen.

Ich hatte meinen Bericht heute morgen so weit geschrieben und machte eine Pause über Mittag; der Regen hielt aber an, jetzt ist es schon 4 Uhr und es regnet beständig fort;

es macht unsern Unglauben doch zu Schanden denn es tauchte oft der Zweifel auf, ob es hier im Westen auch regnen würde, aber Gott sei Dank, es regnet auch hier.

Habe Heinrich P. Nickels Brief erhalten, habe aber nicht genug Zeit zu beantworten, bitte, dieses als Gruß anzunehmen.

Alle Leser grüßend,

D. J. Friesen.

Gössel, den 17. Mai 1909. Werte Leser! Wir haben hier keine bleibende Stätte. Heute war in der Alexanderwohler Kirche ein großes Begräbnis; der alte Großvater Peter Klaassen wurde begraben. Die alte Tante, seine Frau, lag krank und konnte nicht zugegen sein. Die Gemeinde sang zum Anfang das Lied: „Ach, Herr, lehre mich bedenken, daß ich einmal sterben muß." Pred. H. Bauman predigte zuerst; dann der alte Onkel Jak. A. Wiebe, Lehigh, und zum Schluß Br. Töws aus Minnesota.

Der Verstorbene wurde im Jahre 1832 geboren und im Jahre 1853 durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1855 mit der ihn überlebenden Gattin, geb. Dick, in den Ehestand getreten. Sie haben sich 54 Jahre lang Freude und Leid geteilt. Er bekam Lungenleiden und am 14. Mai schlug seine Erlösungsstunde. Er ist alt geworden 76 J., 9 M.

Kinder gezeugt fünf; ein Sohn und die beiden Töchter gingen ihm in die Ewigkeit voran. Die kranke Mutter und zwei Söhne und ihre Familien leben noch.

Eine zeitlang hatten wir es hier sehr drock, so daß alles nicht recht vorwärts kommen konnte. Den letzten April, nachts, hatten wir einen starken Frost, so daß die Maulbeerenblätter des Morgens schwarz waren; das Obst hat auch gelitten; die Kartoffeln und Gemüse welches auf war, war auch abgefroren. Wir hatten viel Wind. Den 12. Mai bekamen wir nachts den ersten schönen Regen. Den 14., nachmittags, bekamen wir einen großen Regen, es war ziemlich Wind und Hagel dabei, am Getreide hat er hier wohl nicht Schaden gemacht, aber das Gemüse ist abgeschlagen. Während ich dieses schreibe, den 17. Mai, regnet es wieder nach Herzenslust; dann kann es bald naß genug werden.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

H. u. M. Franz.

Inman, den 19. Mai 1909. Werter Editor! Gruß zuvor! Es war am 9. Mai als Geschwister Jakob J. Pauls und ich uns entschlossen, Dienstag, den 11. Mai, die Geschwister und Freunde bei Meade zu besuchen. Wir fuhren morgens 6 Uhr von Medora ab. Mutter J. Thiessen und Schw. H. A. Wiens fuhren auch; auch trafen wir Freunde von Inman im Zug, waren also eine schöne Reisegesellschaft.

Br. Peter Isaak erwartete uns am Bahnhof in Meade, ich begrüßte ihn und fuhr dann noch weiter bis Liberal. Ich hatte unnötigerweise gesorgt, wie ich zu den Freunden kommen würde; nachdem ich in Liberal ausgestiegen, erkundigte ich mich, ob deutsche Leute dort waren und Freund Fransen war bereit, mich mitzunehmen. Es war sehr windig und staubig, um 7 Uhr abends kam ich bis Geschw. Is. M. Wiens, traf da auch ihre Kinder Klaas Dicken. A. Isaaken kamen auch noch hin. Dort wohnen noch viele Leute in „Semlinka", ist auch ganz angenehm, ich fühlte mich dort recht glücklich und dachte, welch ein Unterschied mit unseren Gebäuden. Mir fiel gerade das Lied ein:

Hinab geht Christi Weg,
Und du und dein Beginnen
Willst aus vermessenem Stolz
Bis an des Himmels Zinnen?
Steigst ungenügsam auf,
Dein Heiland stieg herab,
Wer mit ihm aufwärts will,
Muß erst mit ihm hinab!

Wir sollen gesinnt sein wie Jesus Christus auch war. In der Bergpredigt finden wir gute Belehrungen, wie und was wir thun sollen. Wenn wir Jesu Worte befolgen, haben wir Segen und Seligkeit und herrliche Verheißungen für die Ewigkeit.

Den nächsten Morgen zeigte Br. Wiens mir seinen Garten, er versteht nicht nur zu pflanzen, sondern auch die Bäume zu pflegen. Es fehlte sehr nötig an Regen für den Weizen. Besuchte noch alle ihre Kinder und zwei andere Familien.

Den 14., nachmittags, fuhr ich nach Meade. Ich traf Tobias Dirks, Buhler und Gerhard Frösen, Okla., auf dem Zug. In Meade traf ich Joh. Harder und Sohn, und Martin Derksen, die nahmen mich mit bis zur deutschen Ansiedlung. Samstag machte ich Besuche. Sonntag versammelten wir uns im Schulhaus, Onkel Isaak Peters erteilte Unterricht an vier Personen, die Jesum dienen wollen, dann hielt Br. Pauls noch eine Ansprache und Br. Peters Abschied. Nach der Versammlung erfuhr ich, daß daheim ein großer Hagelsturm gewesen sei, welches mich sehr beunruhigte, konnte aber nichts helfen; nachdem ich den Brief selbst gelesen hatte, wollte ich gerne heim fahren. Br. B. J. Warkentin erbot sich, des Nachts mich nach Meade zu fahren, wo ich dann um 4 Uhr in den Zug stieg, kam wohlbehalten um etwa 10 Uhr in Medora an. Ich erkundigte mich gleich per Telephon nach meiner Familie, traf sie alle wohl an. Der Hagelsturm hatte eine Meile südlich von uns angefangen. Die Fläche, wo der Hagel Schaden angerichtet, war ungefähr zwei und einhalb Meilen breit und acht bis zehn Meilen lang. Es hat viele Fensterscheiben gekostet, auch Schindeldächer sind eingeschlagen. Der Weizen ist auch ziemlich beschädigt, Menschenleben hat es nicht gekostet, auch nicht Vieh. Es hat schön geregnet nach dem Sturm.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer unter den Kindern herrscht Husten, woran auch unsere beiden jüngsten zu leiden haben. Der alte Onkel Joh. Neufeld ist ziemlich schwach, er wünscht aufgelöst und bei Christo zu sein. Auch der alte Onkel Warkentin ist leidend.

Die Pfingsttage sind auch bald wieder hier, möchten unsere Herzen alle recht offen und verlangend sein, wie die der Jünger am ersten Pfingsttage in Jerusalem.

Gruß an alle Freunde und Bekannte in der Nähe und Ferne.

Joh. J. u. Sus. Pauls.

Syracuse, den 10. Mai 1909. Werter Freund M. B. Fast! Gruß und Gottes Segen zuvor. Da wir ganz unerwartet einen Brief von Dir erhielten, wo Du frägst ob das unser Brief ist, so will ich gleich Antwort geben. Ja, es ist unser Brief. Wir sind sehr froh, Nachricht von dort zu haben; es ist schon viele Jahre her seit wir von dort etwas hörten. Will mich denn gleich an Kasdorfs wenden, obzwar ich nicht bekannt bin mit ihnen, bin als 11jähriges Mädchen mit meinen Eltern von Lichtenau im Jahre 1875 nach Amerika ausgewandert. Möchte so gerne von Freunden und Bekannten hören. Lesen manchmal von Peter Mandtler, ob der auch von Lichtenau ist? In No. 17 der „Rundschau" ist ein Aufsatz von P. A. Mandtler, Dalmeny, Sask., da ist manches Lehrreiche darin, möchten wir doch solches alles beherzigen.

Liebe Freunde Kasdorfs, mein Mann ist sehr froh, etwas von Rudnerweide zu hören, es sind dort ja so viele Freunde und Bekannte. Er sagte, er möchte mehr von den Bärgmans Kindern hören. Mein Mann ist Jakob Janzens Sohn, Heinrich, er hat eine Schwester, Katharina, und einen Bruder, Jakob, wohnen beide nahe Hillsboro, Kan., 250 Meilen von uns entfernt; so viel wier wissen, sind sie gesund. Peter Janzens Kinder wohnen in Minnesota und Saskatchewan. Zwei von Heinrich Janzens Kinder wohnen in Kansas, Heinrich und Jakob, Susanna in Oregon und Katharina in Oklahoma. Vielleicht kann jemand von Onkel Wilhelm und Onkel David Janzens Kinder berichten. Wir möchten auch gerne wissen was Johann Bärgman für eine Frau hat. Auch von Blocken Kinder und den anderen Nachbarn. In No. 6 der „Rundschau" lasen wir von Heinrich und Agatha Kliewer, Sibirien; könntet Ihr vielleicht berichten, ob Peter Heinrichs, von denen Ihr erwähnt, von Rudnerweide sind? Ist sie Blocken Tochter und wie heißt sie? Maria Block, ist das die Peter Kliewer, jetzt Funk?

Jetzt hoffen wir von Euch zu hören, brieflich oder durch die „Rundschau", wie es Euch paßt. Meines Mannes Vater starb vor 18 Jahren und die Mutter ist schon 16 Jahre tot. Meine Mutter lebt noch, Schw. Justina ist bei Mama auf unserer 80 Acres großen Farm nahe Inman, haben das Land verrentet. Mama ist schon sehr schwach; Justina hat viel an ihren Augen zu leiden, das eine hat sie verloren. Wir wohnen hier in Hamilton Co., haben eine Heimstätte, 160 Acres Land, ein gutes Haus, Stall und Brunnen 229 Fuß tief; haben auch eine Windmühle. Wenn es bald regnet, hoffen wir auf eine bessere Ernte als letztes Jahr. Die Weizenfelder sind wirklich schön, der Hafer ist auch grün. Will noch erwähnen, daß Geschw. Bärgens, das ist Schw. Anna, nicht mehr in Texas, sondern in Oklahoma wohnen; auch Johann und Bernhard War-

kentins. Geschw. Pauls, das ist Helena, wohnen nahe Inman, Peter Warkentins sind hier unsere Nachbarn.

Grüßend verbleiben wir Eure Freunde,
Heinr. u. Kath. Janzen.

Buhler, den 12. Mai 1909. Werter Editor! Dieses Frühjahr haben wir ganz außergewöhnliches Wetter. Einmal ist es ziemlich trocken, dann haben wir Sturm bald aus der einen, bald aus der anderen Richtung und dann ist es einen Tag kalt und den andern heiß. Den 1. Mai hatten wir 8 Gr. Frost und ein paar Tage später registrierte das Thermometer 98 über Null. Es wird schon sehr sehnsüchtig nach Regen ausgeschaut.

Gerhard Fedraus in Buhler liegen beide schwer krank darnieder. So lange ein Mensch noch lebt, hofft man, auch wo scheinbar nichts zu hoffen ist, so darf man auch bei diesen lieben schwer geprüften Leuten die Hoffnung noch keineswegs aufgeben. Der Herr sei ihnen nahe auch im dunklen Thale.

Bisher haben die Gotteshäuser der Mennoniten durch Schlichtheit und Einfachheit nichts zu wünschen übrig gelassen. Wie sie die Gottesdienste pflegten und wie sie sich trugen und benahmen, einfach und schlicht, so waren auch ihre Kirchen. Wenn jetzt in der Beziehung eine Aenderung eingetreten, so daß man ihnen anstatt derartigen, Spitzbogen-Fenster giebt und oft schon mit kunstvoll gefärbten Scheiben und in neuerer Zeit sogar anfängt Türme aufzubauen mit einer Glocke darin, so fragen wir: Ist das ein Schritt rückwärts oder gar zur Verweltlichung hin? Ich glaube nein. Wenn der Mensch trachtet, im hübschen Kleide zu erscheinen, im schönen Hause zu wohnen, im geschmackvollen Gotteshause anzubeten, ist das nicht ein ein Trachten nach Gottes Ebenbildlichkeit? In Gottes Schöpfung ist alles, was Gott erschaffen, schön: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut." Nur durch die Sünde ist das Unschöne und die Disharmonie in die Schöpfung eingedrungen. Darum behaupten wir, daß Spitzbogenfenster an Kirchen wohl angebracht sind, sagen sie uns doch, daß man nach wahrem Licht himmelwärts strebt. Sind sie kunstvoll bemalt, wer wollte da Eitelkeit oder Großthuerei als Motiv unterschieben? Beschaue Dir das Blatt einer Pflanze oder einer Blume—wie kunstvoll! Sie dienen auch noch einer praktischen Seite, indem sie das grelle Licht brechen und somit der Andacht förderlich sind. (Wir wollen uns nicht zu sehr auf Deine Seite stellen, nur möchten wir hier eins erwähnen. Viele biedere Gemeindeglieder—alt und jung—sitzen unter dem Schall der Predigt und sehen wer draußen fährt oder geht—wissen wie sie gekleidet waren u.s.w. Viele schauen beständig zum Fenster hinaus—nur um hinauszuschauen! Das alles ist bei den bemahlten Fenstern ohne Wort aufgehoben. Doch wir wollen reden — aber die Florintinscheiben würden wir sehr empfehlen. Hast Du schon nachgesucht, aus welcher Ursache und wo der Kirchturm entstanden ist?—Ed.)

Ein schlanker Turm zeigt wie ein Finger himmelan. Wenn Du zum Hause Gottes gehst, richte Du Deinen Sinn, Deine Gedanken himmelwärts. Und die Glocken? Wie feierlich ein stiller Sonntagmorgen, wenn die Glocken läuten und über Berg und Thal ihr Ruf erschallt: Kommt, kommt zum Gottesdienst! Aber auch biblischen Grund hat diese meine Ansicht. In 2. Mose 31, 2 und ferner lesen wir: „Siehe, ich habe Bezaleel . . . mit dem Geiste Gottes erfüllt, in Weisheit und in Verstand und in Kenntnis und in jeglichem Werk, um Künstliches zu ersinnen, zu arbeiten in Gold und in Silber und in Erz, und im Schneiden von Steinen zum Einsetzen und im Holzschneiden, um zu arbeiten in jeglichem Werk" u.s.w. Wie kunstvoll wurde die Bundeslade mit allem Zubehör zugerichtet. In den Vorhang, der von kostbaren Stoffen gewirkt wurde, mußten Cherubim kunstvoll hineingestickt werden. Die Kunst überhaupt, sehen wir, kam im alttestamentlichen Gottesdienst ganz und voll zur Geltung auf des Herrn Verordnung. Und die Posaunen, die die Priester bei verschiedenen Veranlassungen ertönen lassen mußten, entsprechen sie nicht den Kirchenglocken? Warum mußte der Tempel auf einem Berge erbaut werden? doch, damit er weithin sichtbar war. Wenn dieses auch keineswegs der einzige Grund. War es nicht eine Verschwendung, wenn Maria den Herrn Jesus mit dem köstlichen Nardenwasser im Werte von wenigstens $50 salbte? Und doch nennt der Herr diese That ein gutes Werk. Warum? Doch zunächst, weil es aus reiner Liebe zum Herrn geschah. Daraus ersehen wir, daß es auf die Gesinnung darauf ankommt. Manch einer ist ein seliges Kind Gottes, der sich hübsch kleidet, eine goldene Uhr mit goldener Uhrkette trägt, in einem prachtvollen Hause wohnt und überhaupt die schönen Künste liebt und Sinn dafür hat, während sein Nachbar dieses als Welt verdammt und in seiner Einfachheit und Weltverachtung über jenen sich hoch erhaben dünkt.

Der Apostel Paulus sagt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christo." Darauf kommt es schließlich an. Daher wollen wir sehr behutsam sein, jemand äußerer Dinge halber zu verurteilen oder zu richten. Wir sehen das Aeußere, der Herr aber sieht das Herz an.

Laßt uns darnach trachten, daß wir hier zur Ehre des Herrn leben, daß sein Name stets durch uns verherrlicht werde, dann werden wir auch einst seine Miterben sein der ewigen Herrlichkeit, wovon die Herrlichkeit dieser Erde nur ein schwacher Schatten ist.

Dem Hern sei Dank, wir haben am 15. Mai einen schönen druchdringenden Regen gehabt und die ganze Natur zeigt sich in seiner Frühlingspracht.

Mit Gruß, C. H. Friesen.

Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gieb ein ganzes Leben.

Gesetze sind die verläßlichsten Moralisten.

Minnesota.

Bingham Lake, den 20. Mai 1909. Wünsche allen werten Lesern der „Rundschau" Gottes reichen Segen zum Gruß. Weil mir von dem lieben Editor einige Couverte zugeschickt wurden und er sie wahrscheinlich nicht leer zurück erhalten möchte, will ich versuchen, einige Zeilen für die „Rundschau" zu schreiben. Wir sind eben vom Gotteshaus heimgekommen, wo wir uns gemeinschaftlich von der Himmelfahrt unseres Heilandes vorhielten und der Herr segnete uns reichlich. Auch hat der Herr uns im Natürlichen gesegnet, indem er uns einen schönen Regen schenkte; wir hatten in den letzten Wochen das schönste Wetter und jedes war froh nach den dunklen kalten Tagen sich im Sonnenschein zu wärmen; auch konnte mit dem Säen und Korn pflanzen rasch vorgeschritten werden und die meisten sind jetzt fertig und warten daß der himmlische Vater das Gedeihen giebt, um reichlich zu ernten, von dem was ausgestreut ist. Auch fangen die Bäume an ihren Schmuck zu zeigen, indem sie das herrliche Grün und die lieblichen Blüten zeigen; sogar unsere Bäume, die letzten Sommer so sehr von dem „Cyclon" zerbrochen wurden, fangen wieder an neues Leben zu zeigen und andere kleine wachsen hinzu, so daß es wieder viel schöner aussieht nachdem manches aufgeräumt und aufgebaut worden ist, und wenn wir zurückblicken wie der Herr geholfen hat auch durch die Mithilfe anderer, müssen wir sagen, der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich.

Es hat uns so schmerzlich berührt als wir von dem großen Unglück in Herbert lasen. Der Herr tröste Euch, denn es will manchmal so scheinen, als fehlte es nicht an Tröstern, sondern an Trost in solchen trüben Tagen! (Und unser Trost hängt leider so sehr vom Dollar ab!—Ed.)

Ich habe bemerkt, daß in der „Rundschau" öfters Freunde und alte Bekannte aufgesucht werden und wenn der Editor mir auch einige Zeilen dazu einräumt, so möchte ich selbiges auch einmal versuchen. In Gnadenfeld hat meine Wiege gestanden und wenn ich von dort lese, scheint es mir so, ich darf mir darauf noch etwas zuschreiben, denn es soll wohl ein liebliches Dorf sein. Gerne würde ich noch einmal die Plätze besuchen, wo ich meine Jugend zugebracht habe. Das Dorf Waldheim klingt so melodisch in meinen Ohren, denn dort habe ich die unschuldigen Freuden der Kindheit genossen und manche Erinnerung aus jenen Tagen ist noch geblieben und vielleicht erinnert einer und der andere sich noch des kleinen Abraham, der, wie Br. Abraham Richert mir sagte, immer den Kopf auf eine Seite und die Mütze immer ganz im Genick hatte—wenn so, dann sende ich Euch meine herzlichen Grüße aus dem fernen Amerika und bitte, von Euch hören zu lassen. Möchten unsere Wege uns alle dort zusammenführen, wo kein Scheiden mehr sein wird. Besonders meine Onkel und Tanten möchte ich hiermit grüßen. Auch meinen Vetter Benjamin Ratzlaff in Gnadenfeld samt Familien möchte ich bitten, uns nicht zu vergessen. Du hast hin und wieder einen Brief

geschrieben, bitte, thue es wieder—denke nur daran, daß Du die Feder besser führen kannst als Dein Vetter in Amerika.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und allen Lesern, A. J. Wiebe.

Jansen, den 20. Mai 1909. Werte „Rundschau"! Ich wollte eigentlich die Frage, welche Isaak F. Friesen, Lanigan, Sask., stellt, direkt beantworten, doch weil er durch die „Rundschau" die Frage stellt, was eigentlich mit uns los sei, will ich dieselbe auch auf demselben Wege beantworten.

Es gefällt uns in California sehr gut und wenn wir unsere Kinder könnten alle dort haben, wollten wir viel lieber dort als in Jansen wohnen.

Daß P. W. Thiesen sollte gesagt haben, daß Obst und Rosinen ziehen nicht für unser Volk sei, wird wohl ein Mißverständnis sein —doch kann er ja selbst antworten. Unsere Leute, die schon etliche Jahre dort wohnen, sind mit der Arbeit und mit den Einnahmen dort sehr zufrieden.

Ich habe nicht alles Land verkauft, sondern habe noch 12½ Acres des besten Landes und die Gebäude. An dem, was ich verkauft habe, habe ich gut verdient. Ich habe dort nicht verkauft, um California zu verlassen, nein—ich habe immer alles (?—Ed.) zu verkaufen; die Ursache ist doch wohl weil ich so lange im Geschäft war.

Ich schreibe nicht als wenn ich beleidigt wäre, nein, schreibe nur wieder, das giebt dann Antrieb für die „Rundschau" zu schreiben.

Alle Leser herzlich grüßend,

N. B. Friesen.

Norddakota.

Rosehill, den 12. März 1909. Werter Editor! Da ich auch Leser der „Rundschau" bin, möchte ich einen Freundschaftsbrief nach Rußland schreiben. Jakob Dyck, Sipai, Orenburg, frägt nach seiner Frau Onkeln, Jakob und Heinrich Letkeman. Wer bist Du eigentlich und wer ist Deine Frau? Leben ihre Eltern noch? bitte, sie zu grüßen; laßt sie einmal an uns schreiben. Ich bin Onkel Heinrich; Jakob ist im Jahre 1907 gestorben in Rosenfeld, Manitoba; die Tante lebt noch; da sind sieben Kinder am Leben, alle verheiratet und wohnen zerstreut. Wir wohnen in Norddakota, haben sechs Kinder am Leben, zwei verheiratet; Heinrich wohnt hier nahe bei uns und Johann 700 Meilen nordwestlich von uns entfernt.

Jetzt noch eine Frage: wie heißt Deiner Frau ihr Vater? Wir sind sehr dankbar, endlich einmal von jemand nach 33 Jahren zu hören. Schreibt nur mehr, wenn auch durch die „Rundschau", wir werden es schon finden. Wir sind samt Kinder gesund, das Alter macht sich schon fühlbar.

Alle Freunde und Bekannte grüßend,

Heinr. u. Kath. Letkeman,
Rosehill, N. Dakota, N. Amerika.

Wer sich auf seinen Reichtum zu viel einbildet, stellt sich nur ein Armutszeugnis aus.

Oklahoma.

Cordell, den 17. Mai 1909. Lieber Br. Fast! Muß heute mit einer Trauerbotschaft kommen. Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unseren lieben Vater, Prediger Peter Pankratz aus diesem Leben zu rufen und in die obere Heimat zu versetzen. Es werden vielleicht viele von seinen Verwandten und Bekannten die „Rundschau" lesen, und so dachten wir ein wenig von seiner Lebensgeschichte zu berichten.

Er wurde geboren den 28. Juni 1844 in Gnadenfeld, Südrußland. Er bekehrte sich zu Gott im Jahre 1865 und wurde vom Aelt. Wedel auf seinen Glauben in der Alexanderwohler Gemeinde getauft. In den Ehestand getreten mit Elisabeth Martens, Landskrone, den 19. Jan. 1867. Den 19. Dezember 1876 wurde er als Prediger der Alexanderwohler Gemeinde eingeführt und hat seit der Zeit dem Herrn gedient im Predigtamt. Im Jahre 1908 wurde er als Aeltester in der Sichar Gemeinde gewählt.

Im Jahre 1886 wanderte er von Rußland aus nach Kansas, Amerika, wo er mit seiner Familie sieben Jahre gewohnt hat, und von Kansas im Jahre 1892 nach Oklahoma übesiedelte und hier beinahe 17 Jahre gewohnt bis der Herr ihn heimrief. Krank gewesen über zwei Jahre. Die letzten drei Monate war er noch sehr krank. Gestorben den 11. Mai 1909, neun Uhr morgens im Alter von 64 J., 10 M., 13 T. Im Ehestand gelebt 42 J., 3 M., 22 T. Kinder wurden ihm geboren 14, wovon ihm drei schon vorangegangen sind in die Ewigkeit. Die Mutter, 11 Kinder und 35 Großkinder betrauern jetzt seinen Tod, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die letzten drei Monate haben wir Kinder immer müssen einer, und oft auch zwei, des Nachts bei ihm sein; da haben wir in den langen Nachtstunden recht viel gesprochen und gebetet und gesungen. Wie oft hat der liebe Vater dann zu uns gesagt während der Nacht und auch Sonntags wenn wir alle zusammen waren: Kinder, bekehrt Euch von ganzem Herzen zu Gott, denn wenn ich mich jetzt in diesen meinen kranken Tagen sollte bekehren, dann würde es doch beinahe nicht gehen. Wie hat er sich gefreut, daß er bald bei seinem Heiland sein würde. Sein einziger Trost und größter Wunsch war der, seinen Heiland zu schauen. Wie froh war er in dieser Hoffnung!

Lieber Leser, laßt uns streben, einzugehen durch die enge Pforte, denn der Heiland sagt: „Die Porte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt und wenige sind, die ihn finden." Laßt uns von den Wenigen sein, denn es lohnt sich hier zu kämpfen und dann einzugehen in die ewige selige Ruhe. Wenn ein Kind Gottes auf dem Sterbebett liegt und sich so freut wie unser Vater sich freute, dann muß man sich wirklich mit ihm freuen. Wie herrlich wird es sein, wenn ein jeder persönlich es wird erlangen. Es kann auch wohl von ihm heißen: „Sie zogen hin und wieder, ihr Kreuz war immer schwer," denn sie mußten dreimal auf ihrem Land umziehen. Das erste Jahr ließ er einen Brunnen stoßen, der war 224 Fuß tief und das Wasser war nicht zu brauchen. Nach mehreren Jahren ließ er einen Brunnen graben auf der Südseite seines Landes und fanden sie gutes Wasser 20 Fuß tief, dann mußten sie Haus und Stall dahin bringen. Es war aber so nahe an der „Creek" (Flüßchen) und hatten sie öfters, wenn's im Frühjahr regnete, das Wasser bis nahe am Haus, welches ihnen nicht gefiel, und so mußten sie wieder weiter. Das nahm den Vater so hin, daß er krank wurde und die Aerzte ihm rieten, er sollte nach Texas zu den Mineralbrunnen fahren. So entschloß er sich und fuhr im Sommer 1907 nach Vineyard City, Texas, war da beinahe zwei Monate, dann kam er heim, war aber noch nicht gesund. Dann war er einige Zeit daheim, wurde aber wieder sehr krank, so daß er wieder weg mußte. Dann fuhr er nach Mineral Wells, Texas, wo er sich etwa drei Monate aufhielt. Das erste Mal brachte er Wasser von Texas mit, daß wir es alle schmecken konnten, ob es nicht solches Wasser war als er in seinem 224 Fuß tiefen Brunnen hatte. Wir meinten alle, es müsse beinahe solches Wasser sein. Dann suchten sie den Platz wieder auf, es war schon mehrere Jahre übergepflügt. Der Brunnen wurde gereinigt und von dem Wasser schickten wir nach E. D. Barr, Rept. of Chemistry, University of Oklahoma, Norman, Okla. Da haben sie es untersucht und gut befunden. Dann haben sie noch einmal nach Bureau of Public Health and Marine Hospital Service, Washington, D. C. Wir haben hier letztes Jahr ein Hospital gebaut, sind auch schon Kranke da gewesen, haben es probiert und sagen es hat ihnen auch gut gethan. Jetzt da der Vater tot ist, sollen und wollen wir es weiter treiben und laden wir jetzt alle Kranken ein, herzukommen, nämlich solche, die mit Magenkrankheit und Rheumatismus geplagt sind; es ist hier eingerichtet zum baden und trinken. Kommt her und probiert diese Kur hier. Wir wollen eine christliche Heilanstalt gründen und Kranke sollen geheilt werden. Wer mithelfen will, ist willkommen. Wer sich hier eine Baustelle kaufen will oder Anteil am Hospital haben will, möchte kommen und es sich hier ansehen. Der Vater hat es letztes Jahr in Baustellen ausgelegt. Wer etwas von der Wasserkur weiß, ist uns willkommen.

Leander Janz.

Anm.—Als wir vorigen Herbst in Oklahoma krank waren, kam der liebe Br. Pankratz und brachte mir von dem Wasser und ich wollte später auch noch schicken lassen, aber die Entfernung ist zu groß. Wir glauben, daß das Wasser gut ist und man sollte sich von der Sache persönlich überzeugen und dann unterstützen. Wir senden der werten Familie unser brüderliches Beileid.—Ed.

Einladung!

Da wir unser Versammlungshaus mit Gottes Hilfe fertig haben, so laden wir alle Freunde und Geschwister ein zur Einweihung, zu Sonntag, den 13. Juni, so der Herr will und wir leben, um teilzunehmen an den Segnungen, die der Herr für uns bereitet hat.

Im Auftrage der Gemeinde. Euer Bruder im Herrn, A. D. Willems.
Minneola, Kansas.

Erzählung.

Durch Frühlingsfluren.

Fortsetzung

Es war sehr spät als die müden Augen Ruhe fanden; und früh war es, als der Gast des Pfarrhauses die Fenster öffnete, um die frische Morgenluft sich um die heiße Stirn säuseln zu lassen.

Herr Freidank wollte heute am Meeresgestade entlang pilgern, um die Kaiserburg zu besuchen. Die Kaiserburg war eine Ruine im Walde; sie lag drei Meilen weit nördlich von Seedorf. Von dort aus wollte der Wanderer morgen die Poststation zu Mittag erreichen und mit dem Freunde, der zu dieser Zeit dort erwartet wurde, in dessen Vaterhaus heimkehren. Der Plan wurde ausgeführt, wie er entworfen war: alles glückte. Am Freitagmittag streckte Oskar Freidank dem heimkehrenden Studenten lachend die Hand entgegen. Friedrich Weber staunte: er hatte jeden anderen hier eher erwartet als Herrn Freidank. Dieser ergötzte sich an seinem Staunen, und erklärte, vom Pfarrer zu Seedorf hierhergeschickt zu sein, den Sohn heimzuholen. Friedrich Weber begrüßte den Genossen noch einmal freundlich, als er hörte, daß dieser der Gast seines Vaters sei; aber so ganz zufrieden schien er mit dieser Einquatierung nicht zu sein: auf seiner Stirn malte sich's—eine Wolke zwar nicht, aber doch ein Wölkchen. Er hatte sich das festliche Beisammensein im stillen, trauten Kreise so lieblich ausgemalt; nun kam ein fremdes Element hinein.

Aber die Jugend findet sich leicht ins Unvermeidliche; und Besuch im Pfarrhause zu treffen, war dem Sohne nichts Ungewöhnliches, hatte doch der Vater stets das Wort der Schrift beherzigt: „herberget gerne." Und Besuch erhöhte auch die Weihe des Festes.

So zogen die beiden Pilgersleute fröhlich ihre Straße. Sie kamen nach Seedorf und wurden mit Jubel empfangen. Der Vater widmete den Nachmittag den jungen Männern, und wußte aus dem reichen Schatz seines Lebens altes und neues hervorzunehmen. Friedrich erzählte von seinen Studien und vom Studentenleben. Er erzählte auch von einem kleinen Reiseabenteuer. In der Post nämlich hatte eine Dame das Gespräch auf das religiöse Gebiet hinüberschweifen lassen, und hatte von der Stunde geredet, in welcher sie zu ihrem Heiland bekehrt sei. Da habe ein Mitreisender die volle Schale seines Spottes über sie ausgegossen; ein Wort habe das andere gegeben, bis der Reisende sich eine Zigarre angezündet habe, um die schwarzen Geister auszuräuchern; sie hätten sich aber nicht ausräuchern lassen, sondern der Mann selber habe auf der nächsten Station einen Platz in einem Beiwagen gesucht, ständig scheltend auf die finstee Gesellschaft.

„Und die zurückbleibenden guten Christen," sagte der Pfarrer, „meinten eine Heldenthat vollbracht zu haben. Sag', Friedrich, wär's nicht klüger gewesen, dem Mann auszuweichen?"

„Und meines Heilandes Ehre mit Füßen treten zu lassen?" fragte eifrig der Sohn.

„Mein lieber Friedrich, es giebt Leute, die trunken sind vom Weltsinn. Man kann sie bald herauskennen. Und Trunkenen weicht auch ein Fuder Heu aus."

„Aber, Vater—"

„Ich weiß, was Du sagen willst: Du willst meinen eigenen Bekennermut gegen mich ins Feld führen. Aber zu gewissen Reden und gewissen Personen gegenüber stillschweigen, heißt auch bekennen. Es giebt auch ein stummes Zeugnis vom Herrn. Da gilt es vom Leben zu lernen, wann das Schweigen seine Zeit hat und das Reden. So lange ein junger Mann seine Bücher und seine Studierstube hat, und über ihnen und in ihr brütet, wird er immerdar Lust haben, draußen zu reden. Ich hab' Dir's aber oft gesagt: auf der Ladnstraße taugt keine Stubenweisheit, sonderlich für einen Pfarrer nicht. Laß die welttrunkenen Menschen spotten: die Sonne verliert nichts von ihrem Gange, man mag sie loben oder schelten. Aber das hab' ich oft schon erfahren, daß die junge Gottesgelehrtheit, so gut sie es auch meint, die thörichte Idee hat, sie müsse der Sonne mit Fackeln helfen, daß sie helle strahle; und daß damit oftmals mehr verdorben als gut gemacht wird."

Friedrich Weber senkte das Haupt und reichte dem Vater die Hand.

„Du hast Recht, Väterchen," sagte er. „Ich fühlte mich selbst vom Ausgang der Sache nicht befriedigt und danke Dir, daß Du mir den Grund meiner unbehaglichen Stimmung aufgedeckt hast."

„Aber," nahm Oskar Freidank das Gespräch wieder auf, „es scheint mir doch auch ein eigentümlicher Ausspruch zu sein, von der Stunde reden zu wollen, darin man bekehrt sei."

Lächelnd legte der Pfarrer ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Viele Christen werden sich nicht sagen können, wann sie zuerst ihren Heiland gesehen haben; andere können es. Ich selbst weiß noch, wie ich am Tage meiner Konfirmation nicht recht ins Klare kommen konnte, weder mit mir selbst, noch mit meinem Heiland; wie ich aber am folgenden Abend in der Dämmerstunde ganz allein in meinem Stübchen auf den Knieen lag, und es deutlich fühlte: nun ist er bei Dir!"

Herr Oskar Freidank muß wohl den Redenden mit einem wunderbaren Blick angesehen haben.

„Das mag vielen wunderbar erscheinen," fuhr ernst der Pfarrer fort. „Die Welt, die meistens ein Außenleben führt, wird vielfach die natürlichsten Aeußerungen des Innenlebens nicht verstehen. Mir, zum Beispiel, sind die Wunder des Christentums Naturnotwendigkeiten. Doch wir kommen vom Thema ab, wenigstens scheinbar: wunderbar mag es erscheinen, Tag und Stunde bestimmen zu wollen, wo man seinen Heiland gefunden hat; und doch ist es mir stets so gewaltig wahr, so wundervoll selbstverständlich gewesen, daß es der Apostel Johannes noch in seinem Greisenalter nicht vergessen hat, wann er zuerst das Lamm Gottes schaute: es war um die zehnte Stunde. Und an mir selber habe ich es erfahren, daß der Sonnenschein der Jugend uns wärmer scheint, als der von gestern; und daß jene Tage uns näher stehen, als diejenigen der vorigen Woche."

Wieder stand Oskar Freidank droben in seinem Stübchen und schaute sinnend in den Abend hinaus. Das Gespräch des Pfarrers war ihm zu rasch abgebrochen: er suchte hie und da nach einem Schlusse; hie und da setzte er auch seine Fragezeichen. Die Rede des Pfarrers erschine ihm so widerspruchsvoll: hier Worte des Friedens und dort der Wunsch, daß sein Sohn ein Streiter werde. Hier verurteilt der Vater es, wenn der Sohn den inneren Menschen heraustreten läßt, und fort, im selben Atemzuge, kehrt er selbst sein Innerstes vor der Welt nach außen. Vor der Welt? „Wohin gehöre ich?" fragt sich Oskar Freidank, „zu des Pfarrers welttrunkenen Leuten, oder zu seinen Christenmenschen?" Voller Widersprüche erscheint ihm des Mannes Rede, und doch fühlt er, daß diese Rede ihm aus dem tiefinnersten Herzen geflossen ist; und er sagt es sich, daß der Charakter des Mannes wie aus einem Gusse, und wie aus Erz gegossen sei.

Oskar Freidank war ärgerlich auf die Pfarrersfamilie; er war auch ärgerlich auf sich selbst. Er nahm sich vor, am nächsten Morgen wieder heimzureisen zu seinem Vater, und zu seinem lustigen Bruder, und zu seiner schönen Braut. Er hatte es sich vorgenommen; aber er wußt selbst, daß er es nicht ausführen würde. Was ist auch die Schönheit seiner Braut? Hu, wie zieht's ihm fröstelnd über's Herz, wenn er an ihre Schönheit denkt. Was ist die Fröhlichkeit seines Bruders? Hu, wie zieht's ihm wieder kalt durch die Seele.

Goldig strahlte am nächsten Morgen das Morgenrot ins Fenster des Fremdenstübchens; aber es giebt Tage, wo wir im Morgenrot nur Regen sehen, Tage, wo man so unzufrieden mit sich selber ist: und ob man dann auch mitten ins Paradies versetzt wird, so stehen doch vor allen Thüren Kobolde, die uns quälen wollen, und zu allen Fenstern schauern finstere Nebel herein.

Friedrich Weber und Oskar Freidank ziehen miteinander hinaus, um die wundervollen Besitzungen des Grafen Reichenheim zu besuchen. Sie haben ein Empfehlungsschreiben vom Pfarrer in der Tasche. Der Student schlägt bald einen hellen Ton an, und fröhlich klingt's durch den hohen Buchenwald:

„Der Mai ist gekommen; die Bäume schlagen aus:
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus."

(Fortsetzung folgt.)

Keiner geht gezwungener aus dem Leben als der Selbstmörder.

Eine Spinne ist am glücklichsten, wenn ihr Leben an einem Faden hängt.

Worte, mit denen sich den Menschen helfen läßt — sind Thaten.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

2. Juni 1909.

Editorielles.

— Vorigen Sonntag war es hier gründlich kalt — wir hatten den ganzen Tag Feuer im „Furniß". Montagmorgen wurde es „gelinde" und abends war es bereits warm.

— Wir erfahren, daß unser Vetter R. B. Koop, Jansen, Neb., mit seiner ganzen Familie eine ausgedehnte Besuchsreise zu machen gedenkt. Sie wollen über Minnesota, Dakota, Manitoba, Saskatchewan und Oregon nach California fahren. Wir wünschen glückliche Reise. Später erfahren wir, daß John P. Thiessens auch mitgefahren sind.

— Die Mohammedaner glauben zwar an Gott, aber im Koran heißt es wie folgt: „Kämpfet gegen die, die nicht an Gott und den Gerichtstag glauben. Streitet wider die Ungläubigen so lange bis es nichts mehr zu streiten giebt und die wahre Religion Gottes allgemein ist. Wer in diesem Kampf fällt, den erwartet sein Lohn im Jenseits. Das höllische Feuer wird die Füße dessen nicht berühren, der bedeckt ist mit dem Staube der Schlacht!"

— Nach Fairbury, Nebr., kam vorige Woche ein „reicher Viehzüchter von Texas" und deponierte $50 in bar und einen Wechsel an eine Bank in Denison, Tex., in der Bonham National Bank und kaufte in fast allen Stores Sachen von weniger als einen Dollar und bezahlte per Check. Alle wurden prompt presentiert und ausbezahlt. Samstag gegen Abend machte er die zweite Runde und kaufte Kleinigkeiten und weil er gerade kurz an Kleingeld war, gab er einen Check von $5.00 bis $10.50, wenn er für weniger als einen Dollar kaufte und bekam den Rest in bar. Montagmorgen eilten die meisten schon in der Morgenstunde um ihre „Checks" zu deponieren—doch nur zwei waren so glücklich und erhielten ihr Geld; die anderen elf mußten damit vorlieb nehmen, ihre Erfahrung so viel zu rechnen—um nichts zu verlieren.

— Wir hoffen, alle werten Leser, die schon teure Angehörige begraben haben, werden am 31. Mai nicht nur an ihre Verstorbenen denken, sondern auch daran, daß früher oder später für mich und Dich die Zeit kommt, wenn wir auch in die Gruft gesenkt werden; möchten wir dann alle bereit sein.

— In Rußland geht man stark voran. Am 21. April wurde auf der Wollostversammlung in Halbstadt unter anderem beschlossen, das Gehalt der älteren Zentrallehrer B. Stefanow, W. Neufeld und K. Wiens, um je 200 R. zu erhöhen. Der neugewählte Präsident des Schulrats D. Klassen-Felsenthal sprach besonders für das Prinzip der Alterszulage: Man solle den älteren Lehrern die Gehälter erhöhen.

— Von Reedley, Cal., erfahren wir, daß sie sehr schönes Wetter und viel Wasser in den „Ditschen" (Graben) haben. Der Landhandel wird eifrig betrieben. Die Brüder Ramseyer und Egli haben dort im Segen gewirkt und sind jetzt in Fresno. Geschw. J. H. Thiesen und ihr Bäby fuhren nach Escondido und nachdem sie unseren alten Vater und ihre Geschwister besucht, machten sie noch andere Besuche, wovon wir später vielleicht noch etwas werden berichten können.

— Seit vorigem Herbst durften wir keine gebundenen Bücher nach Rußland schicken—doch jetzt ist der Weg wieder offen und wir nehmen gerne Bestellungen entgegen. An Unannehmlichkeiten und unnötigen Geldkosten hat es uns in dieser Zeit nicht gefehlt; hoffentlich wird jetzt auch bald die Zeit kommen, wenn wir nicht nur Bücher, sondern auch den viel gepriesenen „Alpenkräuter", Bruchbänder u.s.w. werden ins große Zarenreich schicken dürfen.

— Wir sind schuldig, den lieben Lesern zu berichten, daß das „Hillsboro Journal" jetzt doch wieder einen Editor hat. Er nennt sich Schriftleiter; doch in einem Wechselblatt wird er Editor genannt und zwar solcher, der die schätzenswerte Eigenschaft besitzt, daß er nicht fortlaufen kann! Es ist der sog. „Kranke Ewert", Br. J. G. Ewert, Hillsboro, Kan. Ob der Titel „Schriftleiter" moderner ist als Editor, wissen wir nicht, daß aber Br. Ewert ein Gelehrter ist, wissen wir und wir senden hiermit unsere kollegiale Gratulation.

— Br. Abr. T. Janzen, Korn, Okla., schickte $15.00 für ihren Vetter Korn. Warkentin, Middelburg, Terek. Wir schickten 32 Rubel, etwas mehr als wir erhielten und legten den Brief beiseite. Heute lesen wir ihn und finden, daß derselbe für die „Rundschau" bestimmt war, um dadurch alle seine Freunde anzuspornen, auch eine Gabe für Warkentin zu schicken. Sein Vater Korn. W. wohnte früher in Konteniusfeld, seine Mutter war eine Margaretha Delesky, Landskrone. Bei Herbert, Sask., wohnen Jakob Heidebrechts; wer noch mithelfen will, möchte die Gabe herschicken und wir werden es jetzt noch schnell befördern.

— Unsere Korrespondenten und Agenten sind gebeten, bei Gelegenheit nachzufragen, ob noch jemand unser Buch „Meine Reise nach Rußland und zurück" bestellen möchte. Sobald wir eine gewisse Anzahl Bestellungen erhalten haben, werden wir mit der Herstellung des Buches beginnen. Zu den werten Lesern in Rußland möchten wir sagen: Das Buch wird auch mehrere Bilder von Kirchen, Anstalten und Schulen in Amerika erhalten, welche von Mennoniten erbaut wurden. Nach Rußland wird das Buch 1 Rbl. 15 Kop. kosten, ebenfalls portofrei. Wer ein Buch wünscht, möchte es uns sobald als möglich wissen lassen.

— Der Versuch, Geld von Reichen zu erpressen, scheint, kann nicht unterdrückt werden. Trotzdem auf die Missethäter strenge gefahndet wird, wagen sie es doch immer wieder. Der Mühlenbesitzer Jakob Niebuhr, Schönwiese, Rußland, bekam am 23., 26. und 29. März d. J. von ein und derselben Hand geschriebene Briefe, in welchen ein Unbekannter im Namen der anarch.-kommunistischen Verbindung von Niebuhr 10,000 Rbl. verlangte; im Weigerungsfalle werde man eine Bombe legen. In den zweiten Brief, welcher am 26. März eintraf, war etwas Dinamit gelegt, der sich bei der chemischen Analyse wirklich als Sprengstoff erwies. Bei einer Haussuchung der Polizei im Hause des arbeitslosen Bauern Dionisij Schapowalow, fand man in der Wohnung desselben ein vollgeschriebenes Heft, welches genau dieselbe Handschrift aufwies, wie die Drohbriefe. Schapowalow ist arretiert worden.

Am 14. April, 4 Uhr morgens, ertönte plötzlich die Notpfeife der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik A. Koop in Kitschkas: die Tischlerei, Schlosserei und Färberei stand in hellen Flammen. Leider war der Ausbruch des Feuers nicht früh genug bemerkt worden, so daß die Gebäude jetzt nicht mehr zu halten waren. Mit Anstrengung aller Kraft hielt man das vernichtende Element vom Komptoir ab. Der Schaden ist sehr enorm. An 500 fertiger Mähmaschinen, eine große Menge fertiger Teile von Mühleneinrichtungen sollen verbrannt sein. Die Höhe des Schadens ist jedoch noch unbekannt. Die Versicherungssumme dagegen äußerst gering. Die Ursache des Feuers ist unbekannt. Es brach in der Färberei zuerst aus. Nachbarn wollen schon um 2 Uhr nachts einen Lichtschein in dem Fabrikgebäude bemerkt haben, ohne jedoch sich etwas Arges dabei zu denken. Es fragt sich nur, wo schlief denn der Wächter so sorglos, daß er erst nach zwei Stunden das bereits übermächtig angeschwollene Unheil bemerkte?

Am 12. April, 4 Uhr morgens, brach in der Wagenbauwerkstatt des H. Wiebe Andreasfeld, bei Alexandrowsk, Feuer aus. Schon vor Weihnachten v. J. erhielt H. W. einen Drohbrief, in dem mit Brandstiftung gedroht wurde. Auch hat sein Färber, der in seiner Kaserne wohnte, einen ähnlichen Brief erhalten. Letzterer bekam nämlich Vorschrift, das Quartier zu verlassen, um nicht in Gefahr zu kommen. Der Feuer-

schaden ist jedoch unbedeutend, denn die Werkstatt ist feuersicher gebaut. Dem Hunde des Herrn W. hat man in derselben Nacht Gift gegeben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Makelborger, Jansen, Neb., von dessen Heirat wir in der vorigen Nummer berichteten, schreibt: Meine junge Frau ist Peter Kliewers Helena, fr. Marienthal, später Prangenau, Rußland.

Unser Korrespondent von Steinbach, Manitoba, berichtet am 20. Mai: „Die Saatzeit ist bald beendigt. In den Gärten wird sehr gearbeitet. Hier wird jetzt viel gebaut. G. G. Kornelsen und C. T. Löwen weilen gegenwärtig wohl im fernen Süden.

Abr. T. Janzen, Korn. Okla., berichtet an Jak. Warkentin, Terek, daß Heinrich Fröse nicht mehr bei Medford wohnt—sie sind nach Reedley, California, gezogen. Den Brief von Heinrich und Fasten erhalten, auch von Heinrich Warkentin, Orenburg; werde alle beantworten.

Br. Jakob Neufeld, Rosthern, Sask., berichtet am 26. April: „Immer noch kalt. Im März hofften wir auf eine frühe Saatzeit, aber—Der April macht was er will! Vorige Nacht hatten wir Schneesturm. Wir sind leidlich gesund, wofür wir Gott dankbar sind. Gruß mit Klagel. 3, 22."

Br. J. S. Rempel, Langham, Sask., berichtet am 16. Mai: „Die werte „Rundschau" erhalte ich jetzt regelmäßig. Das Wetter ist wechselhaft. Der zuerst gesäte Weizen geht schon auf; jetzt wird Hafer gesät. Nachts zwischen 10 und 11 Uhr verspürten wir hier ein kleines Erdbeben. Der Tisch wackelte im Zimmer—hier im hohen Norden. Hier werden viel Kartoffeln gepflanzt."

Abr. Fröse, Altona, Man., berichtet am 16. Mai: „Wir haben Schnee, Sturm und Regen; alles sieht schön grün aus. Der Gesundheitszustand ist nicht gut. Mein lieber Vater Peter Fröse ist auch liedend. Er ist lebenssatt; doch möchte er noch gerne wissen, ob sein Onkel Joh. Fröse noch lebt. Vielleicht kann jemand Auskunft geben. Er war bei seinem Sohn Jakob in Schönfeld. Er ist 17 Jahre älter als mein Vater. Gruß."

Nachdem wir in den Gebirgsdörfern der Krim am 10. April noch Schnee hatten, so daß in den Morgenstunden alles in Weiß gehüllt war, hatten wir gleich darauf rauhe Winde und seit drei Tagen eine wahre Sommerhitze: im Schatten bis 23 und in der Sonne bis 33 Gr. R. Die Saat steht gut, auch Weide ist genügend, es fehlt aber an Regen; denn durch den Wind und die Hitze ist die Erde oben ziemlich ausgetrocknet. Heute, den 23. April, ist es kühl, es trübt sich. Möchte es regnen! —r.

Br. Jakob Wiens, Waukomis, Okla., grüßt mit dem 23. Psalm. Am 13. April feierte er im Kreise seiner Angehörigen seinen 75. Geburtstag. Er hat viel Rat bekommen, weil aber Oklahoma trocken ist, konnte er den „Rum" nicht bekommen. Er gebraucht jetzt eine andere Medizin, welche auch gut ist.

Tante Wilh. Thiessen, Langham, Sask., schreibt, daß sie gesund sind. Ihre Familie ist jetzt auch schon ziemlich groß. Gerhard wird diesen Sommer zu Hause sein. Auch sie verspürten am 15. Mai eine Erderschütterung. Sie werden jetzt wohl bald Besuch von „Thus" erhalten. Sie haben 160 Acres Weizen gesät.

Br. M. Hübert schreibt: „Vom 20.—22. April war's in Neukirch, N., 26 G. R. heiß! Das Wintergetreide steht gut. Der 85jährige Abr. Enns, Bruder der Frau des Br. Abr. Harms, Kan., ist bedenklich krank. Joh. Janzen, Lichtfelde ist gestorben, am 12. April war das Begräbnis; in Amerika hatte er einen Bruder. Die Molokaner Brüder danken herzlich für die Gabe. Pred. Joh. Schmidt, Altonau, liegt im Muntauer Krankenhaus, hat sich—70 Jahre alt—operieren lassen."

Von Jansen, Neb.

Vorigen Sonntag waren viele zum Tauffest der K. B.-Gemeinde gefahren; 20 Personen wurden getauft.

Mit Helena, Tochter des Aelt. Jakob Fast, wird es wieder besser.

Onkel Peter Brandt machte eine Besuchsreise nach Meade, Kan. (Will er auch hinziehen?—Ed.) K. R. Friesens waren auch dort.

Gerhard Kornelsen und Korn. Löwen von Manitoba sind hier auf Besuch.

„Die Friedensstimme."

Wer gerne aus der alten Heimat Berichte erhalten möchte, der abonniere durch den Editor der „Rundschau" auf die in Rußland erscheinende „Friedensstimme". Sie erscheint in zwei Ausgaben: einmal wöchentlich, 3 Rbl ($1.50); und zweimal wöchentlich, 5 Rbl. ($2.50). Wer die zweimal wöchentliche Ausgabe erhält, braucht die einmal wöchentliche nicht zu bestellen, da der Inhalt der Sonntagsnummer derselbe ist, wie in der einmal wöchentlichen Ausgabe. Die „Friedensstimme" wird in Halbstadt, Gouv. Taurien, von der Buchhandlung, Raduga (vormals H. J. Braun) herausgegeben. Probenummern auf Verlangen von Halbstadt aus gratis.

„Der Geflügel-Züchter"

herausgegeben von der Geflügel-Züchter Publ. Co., Hamburg, Wisc. In dem Blatt werden landwirtschaftliche Fragen besprochen. Probenummern frei.

Vor dem verkriech' dich in dein Haus,
Wer überall der gute Freund,
Und rechts und links lieb' Vetter,
Wie vor dem schlechten Wetter!

Einladung!

So der Herr will und wir leben, soll Mittwoch, den 16. Juni 1909 im deutschen Schulhause, um 2 Uhr nachmittags eine deutsche Schulberatung abgehalten werden, um für das Wohl unserer deutschen Schule für den nächsten Winter zu planen und dann auch Schritte in der Richtung zu thun, daß die gefaßten Pläne ausgeführt werden vor Beginn der Schule im Herbst.

Alle deutschen Schulfreunde sind herzlich eingeladen an den Beratungen teilzunehmen. Kommt von nah und fern und helft auch in dieser Richtung Zion zu bauen.

Zu Munich, Norddakota.

P. P. Heide, Präs.
D. J. Dick, Schr.

Meine Reise nach Rußland und zurück.

Von M. B. Fast.

Fortsetzung.

In dem Kirchlein in Chersones bekommt man schauerliche Gefühle, wenn man krumm und gebückt durch die Gänge kriecht, welche die kleinen Zimmer verbindet. Dort sieht man den Taufbecken, worin der Kaiser Wladimir sich taufen ließ. Er schickte seine „Getreuen" dann aus und sie zwangen das unwissende, slavische Volk mit dem Schwert in der Hand, daß sie sich taufen ließen—so wurde das Christentum in Rußland eingeführt.

Wir fuhren dann wieder in die Stadt zurück und stiegen beim Soldaten-Museum ab. Dort sieht man die schrecklichen Folgen des Krimkrieges. Generäle, Offiziere und Gemeine in Wachsfiguren und Bronz in Leibesgröße. Die alten Lanzen, Flinten und Säbel erzählten eine traurige Geschichte; ja selbst das Beil der armen „Ratnike" fehlt dort nicht! Dann geht man ins Operationszimmer, wo die verstümmelten Soldaten hineingetragen werden, der Operateur sägt und hantiert an den Verwundeten herum—traurig. Man sieht die schweren alten Kanonen und dann im letzten Zimmer kann man sehen, wie es zuging, als der Russe keinen Ausweg mehr sah und Sewastopol in Flammen aufging. Als wir schon auf der Straße standen und das graue Steingebäude betrachteten, mußte ich immer wieder daran denken—wie schrecklich ist doch der Krieg! Die Frage drängte sich mir auf: Herr, wie lange sollen wir noch warten bis die Zeit kommt, wo man nicht mehr kriegen lernt und kein Volk mehr wider das andere das Schwert aufheben wird? Wann wird auf Erden Friede sein, und zwar nicht nur bei Personen oder auch kleinen Gemeinden (wenn es solche giebt), sondern wo aller Krieg ein Ende hat.

Abends gingen wir wieder in die Versammlung der Russen und durften wieder zu den Lieben sprechen und teilnehmen an den Heilsgütern, die der Herr Jesus den Seinen in der Nacht, da er verraten ward, gestiftet hat.

Nach einer sanften Nachtruhe wurde mir Fräulein Olga, Tochter der lieben Geschw. Friesen, als Führer gegeben und wir gingen zu Fuß zum Meerbusen und fuhren per

Kahn mit Gasolin-Motor hinüber, nahmen dort eine Droschke und fuhren zum Bruder-Kirchhof. Dort liegen die armen Soldaten begraben, die im Krimkrieg fielen. Man sieht auf diesem Hügel, mit Gebüsche bedeckt, Gräber mit 100 und 1000 in einem Grabe!

Unter den vielen Gräbern befindet sich auch das des General von T o t l e b e n, der im Jahre 1874 an der Molotschna war und im Gebietsamt und in mehreren Kirchen zu unserem Volk sprach, um dasselbe zu bewegen, im Lande zu bleiben und den Dienst zu übernehmen. Er behauptete damals, daß man jetzt wohl in Amerika Gewissensfreiheit habe, aber später würden die Mennoniten in Amerika doch zum Waffendienst gezwungen werden. Auf seinem Grabe hat man ein kostbares Denkmal gesetzt. Heute, nach mehr als 35 Jahren, seit er das sagte, ist es in dieser Hinsicht mit der Wehrfreiheit der Mennoniten in Amerika, noch eben so sicher als im Jahre 1874.

Oben auf dem Hügel steht eine Memorial Kirche und ein armer Soldat zeigt die Sehenswürdigkeiten. Für 30 Kopeken kauften wir dem armen Kerl ein Büchlein ab. O, wie viel unschuldiges Blut schreit von jenem Hügel zum Himmel!

Dann gingen wir noch in das Panorama. Dort sieht man den ganzen Krimkrieg mit seinen Schrecken. Man sieht die mühsam erbauten Baracken und an den Einrichtungen u.s.w. sieht man deutlich die mannigfachen Entbehrungen des gemeinen Soldaten. Doch, obzwar sie manches entbehren mußten, der Sonnenblumensamen fehlte nicht. Dieser Samen war damals schon und ist auch heute noch ein National-Uebel der Russen. Man sieht die Popen genau in Leibesgröße, wie sie das Kreuz und die Kerzen vor den Haufen Toten aufgestellt haben und die übliche Messe lesen. Immer noch sieht man die grauen Generäle auf der Mauer stehen, wo sie komandieren, und schon ziehen die Engländer und die Franzosen von zwei verschiedenen Richtungen in die Stadt ein; das Blut fließt in Strömen und bald wird die feste Stadt geschleift.

Wir versuchten uns zu orientieren, wo unsere Väter und Großväter zur „Podwodzeit" mit ihren Wagen standen, als die Bomben vom Feindlichen Heere ins Lager fielen und sie schnell auf und davon mußten—wir sahen wohl die Gegend, aber, wo sind die Männer? Etliche leben noch und die jüngeren Leser könnten sich bei Gelegenheit ja einmal etwas davon erzählen lassen. Oberschulz Friesen bekam später eine kaiserliche Anerkennung für die Opfer, die die Kolonie gebracht.

Schwester Friesen bewies sich recht mütterlich; meine Wäsche wurde mit eigener Hand gebügelt u.s.w. Dann, leider zu schnell wurde Abschied genommen, denn ich mußte weiter. Wir wollten eigentlich noch etwas von Br. Friesen berichten, doch von seiner Arbeit sollten wir nicht viel sagen. Er ist zwar nicht mehr stark, doch sein Geist und seine Feder arbeiten noch täglich.

Von Sewastopol fuhr ich per Bahn nach Simferopol. Dort sollte ich in der Irrenanstalt eine Jugendfreundin besuchen, die wohl schon 25 Jahre dort weilt. Beim Droschkenkutscher waren mir wieder die Worte zu knapp—ich konnte nicht sagen, wohin ich wollte. Man fuhr mich zu einem Deutschen und schnell war der Tatar verständigt und wir fuhren ab. Als wir dort ankamen, wollte ich eigentlich meinen Koffer und Schirm nicht mittragen ins Haus und fragte, ob meine Sachen bei ihm sicher wären? Er schaute mich mit seinen schwarzen Augen an und sagte: „Ich bin kein Russe, sollte einer kommen, werde ich aufpassen!" Ich mußte an den Missionar denken, der sich verirrte und dann den W i l d e n eine Predigt halten sollte. Als er den Häuptling besorgt fragte, ob seine Sache, die er im Lager zurücklassen mußte, nicht würden gestohlen werden, während er predigte, antwortete der Häuptling: „Es ist kein Weißer in der Nähe!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Juden auf der Erde.

Der Verein für jüdische Statistik hat eine dankenswerte Arbeit veranlaßt, die unter dem Titel Jüdische Statistik eine möglichst quellenmäßige und kritische Zusammenstellung der Verteilung der Israeliten über die verschiedenen Länder und Erdteile enthält. Die zahlreichsten jüdischen Bewohner enthält hiernach Rußland, nämlich (in abgerundeter Zahl) 5,082,000, dann folgt Oesterreich-Ungarn mit 1,994,000, hierauf kommen die Vereinigten Staaten mit 1,-136,000, dann Deutschland mit 590,000, Rumänien mit 269,000, Afghanistan mit 184,000, England mit 179,000, Marokko mit 150,000, die Niederlande mit 104,000, Frankreich mit 86,000, die Türkei mit 82,-000 Palästina mit 78,000, Kaukasien mit 58,000, Algier mit 57,000, Abessynien mit 50,000, Italien mit 47,000, Tunis mit 45,000, Persien mit 35,000, Sibirien mit 33,000, Südafrika mit 30,000, Bulgarien mit 28,000, Aegypten mit 25,000, Indien mit 22,000, Arabien mit 20,000, Canada mit 16,000, die Schweiz mit 13,000, Belgien mit 12,000, Griechenland mit 8400 u.s.w. Die G sem aatzelhdjürgch:jetosiisi u.s.w. Die Gesamtzahl der jüdischen Rasse beziffert sich nach dieser Statistik auf 10,-597,000 Köpfe; da indessen naturgemäß eine solche Statistik wohl nur zu einem Unterwerte führt, so kann man die Gesamtziffer der auf der Erde lebenden Israeliten auf rund 11 Millionen annehmen.

Das starke Herz.

Den preis' ich, der ein Herz gefunden
Im wildbewegten Kampf der Welt,
Das auch in hoffnungsdunklen Stunden
Das seine fest umklammert hält.

Das fest im Glauben, treu im Streben
Des Zweifels bar, stark im Gebet;
Ein Herz, das ganz sich hingegeben
Und das zu opfern sich versteht.

Ein Herz, das leidet ohne Klagen,
Das Kränkung still und mild vergiebt,
In guten und in bösen Tagen
Versteht, vertraut, versöhnt—und liebt.

Ist es recht, daß wir dem Kaiser den Schoß geben oder nicht? Luk. 20, 22.

Ich habe manchen Artikel davon gelesen, wie man junge Leute dem Militärdienste entzieht. Mehrere Herren schrieben ja schon, wie es gemacht wird. Ich aber bin von den Sachen ein Augenzeuge und habe alle dem beigewohnt, wie unsere Deutschen da laufen mit den Juden, Unteroffizieren, Schreibern und dergleichen, um ihre Söhne entweder ganz loszumachen, oder, wenn das nicht glückt, wenigstens in eine andere Stadt überzuführen: nach Odessa, Kertsch, Simferopol u.s.w. Ich sagte zu meinem Sohne: Ich werde nicht schmieren, so wie dich das Los trifft, so mußt Du es auch annehmen und denken: ich will meinem Kaiser treu dienen, kämpfen und streiten fürs Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen. Nicht schmieren, nicht schmuggeln, nicht einen armen Soldaten ins Unglück bringen. Von dem Schmieren hat schon der Herr Jesus zu den Schuften, die ihn versuchten, gesagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist." Also ist es doch Christenpflicht, ohne Bestechung, ohne Schmuggel und Schmiererei zu dienen.

Der Herr, der da von den vier Reservisten schrieb, die zum Juden ins Traktier kamen, wo der Jude einem jeden einen Hundertrubelschein abnahm, aber die Reservisten hat der Herr gar nicht beschuldigt. Nach meiner Ansicht sind die noch schlechter als der Jude. So sollte es allen Schmierern gehen. Aber für einen reichen Gutsbesitzer ist das ja nichts, die sollten wenigstens mit etlichen Tausend Rubel so hineinfallen, und dann noch eine gute Strafe erhalten statt drei Jahre und sechs Monate dienen. Dann würde das Schmieren aufhören und kein armer Soldat brauchte zu denken: ich muß dienen, weil mein Vater kein Schmierer ist. Aber es heißt ja auch, der Gerechte muß viel leiden. Also nicht schmieren, sondern dienen. Aber man verstehe mich richtig: ich halte den Schmierer für schlechter als den, der die Schmiere nimmt. Es ist noch zu verwundern, daß bei den Reichen fast alle ihre Kinder Krüppel sind, wenn's zur Losung kommt. Vorher sind die meisten gesund; wenn sie aber einen Monat fort sind, dann kommen sie als Krüppel nach Hause mit dem weißen Billett, als ganz untauglich zum Dienst. Sind sie erst zu Hause, dann springen sie wie die Ziegen. So findet man in mancher Familie alle Söhne zu Hause. Doch mit Ausnahme; es giebt auch solche, die ehrlich dienen!

Man hat mir ebenfalls angeboten: „Dein Sohn braucht nicht zu dienen, ich kann das machen." Aber als ich ihnen sagte, daß ich mich mit Schwindel nicht einlasse, dann ging man weiter und suchte einer anderen Beute. Sogar Deutsche giebt es, die sich mit diesem ungerechten Thun befassen. Pfui, schämen solltet Ihr Euch Deutsche, die Ihr solches thut, und die noch vielmehr, dies es Euch thun lassen. Es wäre gut, wenn Männer auftreten würden, um dieses Uebel auszurotten.—(Ein Bauer, dessen Söhne als Soldaten dienen.) (Odes. Ztg.)

Ohne Oeffentlichkeit kein Großmut.

Süddakota.

Bridgewater, den 18. Mai 1909. Lieber Br. Fast! Zuerst einen herzlichen Gruß an Dich und Familie mit Ebr. 8, 1. 2 zum Pfingstfest. Wollte wieder einmal an Euch schreiben. In den letzten Nummern der „Rundschau" lasen wir von den Unruhen und Greuelthaten in Armenien. Während ich das so las, dachte ich so über die Christen in Armenien und überall, wie es doch eigentlich ist mit dem Christentum. Wir lesen in Jes. 2, 4: „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen; denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen." Dies wurde 700 Jahre vor Christi geweissagt und in Mich. 4, 3 steht es gerade so (wurde 750 Jahre vor Christi geweissagt) haben oder sollten diese Gottesmänner nicht recht gesehen haben? Dann sagt Jes. 9, 4: „Jeder Schuh des Kriegers im Getümmel und das Kriegsgewand, gewälzt im Blut, wird verbrannt und des Feuers Speise werden. Wie räumt sich dies, wenn man liest: Sie kämpften verzweifelt, um sich zu verteidigen! (Wenn die Zeit, wovon der Herr durch den Propheten redet, erst wird erfüllt sein, dann wird kein Volk mehr gegen das andere das Schwert aufheben.—Ed.)

Es gelang den Armeniern, die Muhammedaner zu erschlagen. Die Armenier werden Christen genannt, sollen an Christum glauben, sollen gerade dies Volk sein, wovon die Propheten geweissagt haben. Von dem Glauben der Muhammedaner lesen wir dies nicht, denn der Muhammed lehrt sie mit Feuer und Schwert zu verfolgen, darum sind sie auch so getreu. Sie wissen von Christi Lehre nichts. Darum liest es sich schöner als es früher einmal in Blättern stand: Sie schlachteten sie hin wie die unschuldigen Lämmer. Denn dies stimmt mit der Lehre Christi besser, wie auch Jesus lehrt: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen" u.s.w. Und wir finden Joh. 11, — die Furcht der Juden. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute. Da sehen wir, wie es bei ihnen war. Sie werden sich nicht wehren. Ich glaube diese und dergleichen Unthaten sind nicht von ungefähr, denn der Herr mußte seinen Knecht Nebukadnezar schicken, um die gottlosen Juden zu strafen. Dan. 12, 10: Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden und die Gottlosen werden es nicht achten, aber die Verständigen werden es achten."

Hier können wir sehen, wie klar das Wort Gottes ist, und es ist für uns alle eine Lehre, um Gottes Wort zu Herzen zu nehmen. Nun, meine lieben Leser, wir wollen es alle beachten, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet. Luk. 12, 40 und das Wort, welches ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage.

Zum Gruß an alle Leser, Euer Mitpilger zur Ewigkeit,,

Jos. Glanzer.

Parker, den 18. Mai 1909. Werter Editor! Im Herbst wurde ich krank; es wurde im Oktober schlimmer und ich bekam in der linken Seite große Schmerzen. Wir suchten Hilfe, aber es half alles nichts.

Am 1. April fuhren wir nach Sioux City, doch die Aerzte im Hospital konnten nicht ausfinden, was mir fehlte. Ich blieb fünf Wochen und fünf Tage dort, aber ich habe noch viel Schmerzen.

Mein Mann ist auch kränklich, doch er kann noch arbeiten. Unsere Tochter ist ziemlich gesund; sie geht zum Unterricht und will am 30. Mai mit Gott einen Bund machen. Mein Gebet ist, daß sie halten möchte was sie verspricht. Ich möchte auch so gerne zum Tauffest fahren.

Meine große Not kommt vom Magen und kann oft nicht schlafen. Wurde schon zweimal operiert und habe in den letzten zwei Jahren nicht arbeiten können. Ich habe schon zum Herrn um Hilfe gebeten, er weiß ja Maß und Ziel in allen Lagen. Ich denke oft an das Lied: „Der große Arzt ist jetzt uns nah', der liebe teure Jesus" u.s.w. (Vertraue nur auf ihn.—Ed.)

Es hat hier geregnet und gehagelt; das Getreide steht gut. Viele haben das Korn schon gepflanzt.

Grüßend, M. u. Korn. Voth.

Texas.

Richmond, den 17. Mai 1909. Lieber Br. Fast! Gruß zuvor! Wir sind in unserer Familie, dem Herrn sei Dank, gegenwärtig alle schön gesund und fleißig an der Arbeit; wünsche Dir samt Familie dasselbe.

Wir haben so weit wunderschönes Wetter dieses Frühjahr gehabt, trocken genug unserer Hackarbeit nachzukommen, aber auch Regen genug, um das auf Hoffnung gepflanzte schön voran zu bringen, folglich sind die Aussichten hier dieses Jahr auf eine gute Ernte, die allerbesten, wenn der liebe himmlische Vater es fernerhin mit seinem Segen begleitet.

Der Landhandel geht hier dieses Frühjahr ungewöhnlich flott. Henry Meier, Rosenberg, hat in nächster Nachbarschaft in letzter Zeit über 2400 Acres bebautes und auch unbebautes Land verkauft für den Preis von $24 bis $36 per Acre, fährt jetzt aber auch dafür mit einem anständigen Automobil mit seinen Kunden auf der Prairie umher.

Das Futtergetreide ist ja hier auch bald nicht mehr zu bezahlen, kein Wunder, daß die Dinger immer mehr in die Mode kommen. Korn preist $1.00 per Bu.; schlechter Hafer 75 Cts.; Kornschrot $1.75 per 100 Pfund; dagegen Butterfett 24 Cts.; Eier 15 Cts. per Dutz; junge Hühner sind noch nicht marktfähig, folglich auch kein Preis dafür.

Rosenberg und Richmont „buhmen" um die Wette; wenn Richmond ein neues Wohnhaus aufzuweisen hat, dann hat Rosenberg deren drei wenn nicht vier, nur werden sie in Richmond bedeutend schöner und kostspieliger aufgebaut als in Rosenberg.

Grüßend, P. Neufeldt.

Seaborn, den 14. Mai 1909. Lieber Br. Fast! Will versuchen, heute einige Zeilen für die „Rundschau" zu schreiben, da ich weiß, daß schon viele in der „Rundschau" nach Nachricht von uns suchen. Erfreuliches ist von hier nicht viel zu berichten. Es herrscht hier eine Art Grippe unter uns, woran fast keiner verschont bleibt. Auch wir haben sie alle gehabt, außer Jonas. Ich habe schon zwie Tage wieder gelegen an Fieber, bin aber so viel besser, daß ich heute schon den zweiten Brief schreibe. Im Mai lag ich drei Wochen an der Grippe. Br. Neufeld noch etwas länger. Wir haben dieses Jahr ungemein viel Wind, so auch heute einen heißen Westwind, der wohl das aufgegangene Korn verbrennen wird. Einige haben es schon umgearbeitet. Die Weizen- und Hafererute ist auch schon verloren. Die einzige Hoffnung ist nun noch die Baumwolle. Wenn es bald regnet, daß wir pflanzen können, dann kann es noch eine Ernte geben, wenn Gott will. In geistlicher Beziehung ist's nicht viel besser.

Was mag doch wohl in California los sein, daß so viele dort wegziehen. Texas hat einen zu schlechten Ruf, darum kommt keiner her und doch ist es besser als mancher glaubt. Ich habe noch in Rußland einen Bruder und eine Schwester, von denen ich gerne Nachricht hätte. Die Schwester wohnt auf Sagradowka in Blumenort. Sie ist eine Witwe Esau, vielleicht sind die Leser in der Nachbarschaft so gut und geben ihr dies zu lesen, wofür ich im voraus danke. Oder vielleicht berichtet jemand aus ihrer Umgebung von ihr durch die „Rundschau". Der Bruder ist Johann Quiring, ist im vorigen Frühjahr nach Tomsk, Sibirien gezogen. Wollte mir auch gleich, wenn er dort war, seine Adresse schicken, habe aber noch keine erhalten. Vielleicht könnte auch von ihm jemand berichten. Er zog von Sagradowka aus dem Dorfe Tiege mit seinem Schwiegervater Johann Wiebe nach Sibirien, so viel mir bekannt ist.

Nun habe ich noch den Auftrag von A. J. Wiens von hier, den Editor zu erinnern an das versprochene Lied „Er lebt, er lebt!" Es ist bis jetzt noch nicht in der „Rundschau" erschienen. Mir ist es so, als ob der Editor einmal in der „Rundschau" sagte, er könne die Melodie nur in Ziffern liefern. Mir bleibt sich das gleich, ob ich Noten oder Zahlen habe, deshalb nur her damit. Das Singen geht bei mir auch nicht mehr so als vor zehn Jahren. Meine Körperkräfte nehmen schon sehr ab, so daß mein Arbeiten nicht mehr viel ist.

Die Editorsfamilie und alle Leser herzlich grüßend, und uns der Fürbitte empfehlend, verbleibe ich

Jonas Quiring.

Anm.—Hast Du No. 15 der „Rundschau" nicht gelesen? Das Lied ist da, doch die Zahlen kann ich nicht bringen —wir können es nicht setzen—wenn Ihr es wünscht, will ich sie euch schicken. Wie weit wohnt Ihr von Neufeld, Richmond, entfernt? Es scheint Eure Blicke schauen ganz verschieden in die Zukunft. Bitte, zu berichten.—Ed.

Canada.

Manitoba.

Morris, den 15. Mai 1909. Gruß und Wohlwunsch zuvor an den Editor und Leser der „Rundschau“. Da ich in No. 4 dieses Blattes eine Anfrage hatte, im Auftrage der lieben Nichte, Witwe Klaas Brandt hieselbst, wo sich ihr Bruder Abraham Friesen, früher Nikopol, Rußland aufhält, oder ob er noch am Leben ist (seine Frau ist oder war eine Tochter Hese von Einlage), so haben wir bis dahin noch keine Auskunft erhalten, trotzdem man doch erfahren muß, daß in Sibirien doch viele Leser sind, allwo besagter Abr. Friesen hingezogen sein soll, wie Freund Jakob Enns, Tiegenhof in No. 1 berichtet. Die liebe Schwester möchte gerne erfahren ob ihr Bruder noch am Leben ist oder nicht, denn schon wohl nahe an zwei Jahre zurück schrieb Freund Jsaak Thiessen, Rosenhof, an Ab. S. Friesen, Steinbach, Man., daß Abr. Friesen, Nikopol, tot sei, welches ja denn auch der Schwester mitgeteilt wurde. Nun aber etwa ein Jahr später soll er nach Sibirien gezogen sein. Wer kann hier einen richtigen Bescheid geben? Die Schwester bittet herzlich um Aufschluß. Sollte Friesen in Sibirien sein, so bitten wir nochmals die lieben Leser, doch der Schwester die Liebe zu erweisen und Auskunft erteilen, wofür die Schwester herzlich dankbar sein würde.

Da ist ja noch eine Schwester, Frau Dav. Klaassen, wohnhaft bei Herbert, Sask. Wie wir berichtet sind, sind Klaassens sehr unglücklich den 4. Mai durch Prairiefeuer bei großem Sturm abgebrannt und haben nur wenig gerettet, auch sollen noch 15 Farmer oder noch mehr abgebrannt sein; doch davon wird hoffentlich jemand von dort aus genauer berichten. Es sind von hier aus schon verschiedene Gaben hingeschickt, und dann muß ich glauben, daß Ueberfluß und Not sich ganz gut zusammen reimt, nicht wahr? (Ja gewiß, nur ist es so sonderbar, daß die meisten, die im Ueberfluß leben, von der Not der Armen so wenig zu wissen scheinen.—Ed.)

Nun, der Frühling ist auch hier eingetreten wie gewöhnlich, doch in der Natur etwas verspätet, denn die Nachtfröste und leichte Schneefälle hielten ziemlich an; aber wenn man aus dem Süden hört, daß auch noch im halben April Schnee und Frost so viele Blüten und Kartoffeln beschädigt haben, dann können wir noch ganz froh sein, das ist hier noch nicht, es sei denn im Keller! Mit Säen fingen wir hier den 4. Mai an, ist auch seit der Zeit nicht viel Nachtfrost gewesen, aber viel Wind, und in letzter Zeit schon ziemlich Regen, so daß der letzte Weizen schon anfängt vorzukommen; der Weizen wird wohl beinahe alle gesät sein und wie es gegenwärtig aussieht, so blickt man mit guter Hoffnung in die Zukunft; doch an Gottes Segen ist alles gelegen; möge derselbe uns auch im Geistlichen reichlich Segen zuteil werden lassen, ist mein herzlicher Wunsch.

Heinrich L. Friesen.

Kronsgart, den 15. Mai 1909. Lieber Br. Fast und Leser der werten „Rundschau“! Der Wetteronkel hat den Farmern wiederum einen Strich in ihrer Rechnung gethan. Es hat in den letzten Tagen tüchtig geregnet, so daß der Boden wohl auf etliche Wochen genügend Nässe hat. Wenn nun die warmen, erquickenden und Leben spendenden Sonnenstrahlen die Felder beglücken werden, dann werden letztere bald in ihrem besten Grün prangen. Der Herr segne die Aecker, damit der Ackersmann reichlich ernten und sich dann auch des Dürftigen annehmen möge, derer es ja so viele giebt; ein Trunk Wasser, den wir geben, soll nicht unbelohnt bleiben.

Schw. Jakob Thiessen von Herbert, Saskatchewan, überraschte ihre Kinder—unsere Nachbarn—mit einem angenehmen Besuch. Sie hat ihre Farm dort verpachtet und gedenkt nun den kommenden Sommer hier bei ihren Kindern zu verweilen. Gegenwärtig ist sie bei unseren Nachbarn, Geschw. D. D. Toewsen; Frau Töws ist ihre Tochter. Letztere war eine zeitlang schwer krank, aber der große Arzt, der alle Krankheiten heilen kann, hat sich auch ihrer reichlich und gnädiglich angenommen und ist sie nun auf dem Wege der Genesung. Im übrigen ist alles munter, außer, die im letzten Berichte erwähnte Halskrankheit scheint Hausbesuche zu machen; auch hört man hin und wieder von Zahnschmerzen.

In der geistigen Arbeit geht es gut. Wenn sich der Himmel über uns mitunter auch bewölkt, so zieht das Gewitter doch immer glücklich vorüber und man hat wieder Sonnenschein.

Wir sind an der Arbeit ein kleines Kinderfest für den ersten Pfingsttag, 2 Uhr nachmittags, zu arrangieren. Abends desselben Tages tagt dann wieder unser christlicher Jugendverein. Unser Hauptthema ist: Pfingsten. Jedermann ist willkommen und empfängt freundliches Entgegenkommen.

Euer aller Mitpilger nach Zion,

Jakob P. Penner.

Anm.—Hättest sollen früher schreiben. —Ed.

Saskatchewan.

Herbert, den 21. Mai 1909. Werte „Rundschau“! Bezüglich der am 4. Mai vom Prairiefeuer Betroffenen in dieser Ansiedlung möchten wir den lieben Lesern dieses Blattes mitteilen, daß die Not jetzt gelindert und der Schaden zum großen Teil wieder ersetzt worden ist. Ueber Erwarten hat der Herr geholfen, indem er so viele willig gemacht hat, reichlich beizusteuern, um den Betroffenen zu helfen. Die Verletzten sind infolge der sofortigen ununterbrochenen, günstigen Pflege jetzt, wie man hofft, außer Gefahr und auf dem Wege der Genesung. Das eine kleine Mädchen kann schon auf sein und geht schon ein wenig spazieren; die anderen werden zwar noch eine zeitlang das Bett hüten müssen, sind jedoch, wie man annimmt, außer Gefahr Glieder verlieren zu müssen.

Die Dominion der Regierung hat die Kosten der Verpflegung der Verunglückten übernommen. Diejenigen, denen Hab und Gut verbrannt ist, bekommen von der Regierung auf drei Monate Nahrungsmittel, sowie auch Saat und Futterhafer. Mildthätige Hände und Herzen haben reichlich Kleider und Betten zusammen gebracht für die Betroffenen.

An Geld ist bis jetzt zusammen gekommen, wie unten angegeben. Wir möchten den lieben Gebern hiermit unser innigsten Dank aussprechen mit der nochmaligen Bemerkung, daß das, was bisher gethan wurde, schon über unser Erwarten ist, und den nochmaligen Wunsch, daß der Herr es den Gebern sowie den Empfängern reichlich segnen möchte. Lasse hiermit die Namen der Geber folgen:

Von Herbert, Sask.:

J. J. Desehr	$5.00
Jsaac Wall	5.00
David J. Wiens	1.00
Peter Epp	1.00
James McLachlin	1.00
H. H. Klassen	2.00
James Wees	1.00
P. R. Heidebrecht	1.00
Mrs. E. A. Richardson	10.00
Mrs. John Baker	2.00
J. F. Wiebe	3.00
J. J. Culliton	2.00
T. A. Walsh	2.00
A. E. Josephson	5.00
E. D. Kennedy	5.00
John F. Funk	3.00
B. H. Klassen	.75
Jakob K. Harder	5.00
Hans Olson	1.00
E. B. Saunders	1.00
W. Gordon	1.00
W. H. McColl	1.00
J. G. Riffel	1.00
Georg Reynolds	1.00
Rev. Peter Penner	1.00
M. B. Betzner,	.50
Henry Epp	1.00
Jakob J. Dyck	5.00
Pred. John Zacharias	1.00
J. S. Wiens	10.00
Chas. W. St. Jagnes	1.00
Albert Hagen	.50
P. A. Banman	1.00
Unbekannt	.50
Jakob P. Reimer	1.00
Pred. J. M. Wiens	2.00
Wm. Janzen	5.00
E. Evenson	5.00
Unbekannt	10.00
David D. Penner	.75
Henry Schapansky	1.00
Jakob D. Rempel	1.00
Peter K. Funk	1.00
Bernh. W. Funk	1.00
Herbert Conzert	56.50
Aron Thiesen	3.00
W. A. Fowler	5.00
John J. Enß	2.00

Von auswärts:

Regina Leader Publ. Co. (Koll.)	$232.75
Swift Current Sun Publ. Co. (Koll.)	6.00
Arrow Lache Lbr. Co., B. C., (Koll.)	20.00
Sask. Courier Publ. Co. (Koll.)	22.00
Abram Zacharias, Rosenfeld, Man.	25.00
Derk B. Wiebe, Rosenfeld, Man.	1.00
John D. Klassen, Rosenfeld, Man.	2.00
J. B. Toews, Steinbach, Man.	16.00

C. W. Reimer, Steinbach, Man. (do.) 5.00
Peter P. Epp, Altona, Man. 5.00
Von einem Freund, per D. W. Friesen 1.00
Jakob W. Toews, Altona, Man. 4.00
John C. Dück, Altona, Man. (Koll.) 105.00
B. Klippenstein, Altona, Man. (do.) 100.00
Jakob Hamm, Altona, Man. 5.00
Peter Rempel, Gretna, Man. (Koll.) 44.40
John Hermann, Long Laketon, Sask. 2.00
T. Rabenberg, Long Laketon, Sask. 1.00
Jakob Wall, Swift Current, Sask. 2.00
Abr. H. Klassen, Hague, Sask.(Koll.) 35.20
Jak. Zacharias, Warman, Sask. (do.) 7.75
J. A. Ens, Pl. Coulee, Man. (Koll.) 40.00
Gemeinde zu Springfield, Lehigh, Kan., (Koll.) 16.50
Pred. D. P. Schroeedr Gem., Lehigh, Kan., (Koll.) 10.00
Pred. P. P. Dirksen Gem., Lehigh, Kan. (Koll.) 11.55
Isaak J. Loewen, Waldheim, Sask. 5.00
Jakob Laucks, Scottdale, Pa. 20.00
Aaron Laucks, Scottdale, Pa. 5.00
M. B. Fast, Scottdale, Pa. 5.00
H. Hernly, Scottdale, Pa. 3.00
A. D. Martin, Scottdale, Pa. 2.00
Joe Laucks, Scottdale, Pa. 2.00
John Laucks, Scottdale, Pa. 1.00
C. A. Graybill, Scottdale, Pa. .50
John Horsch, Scottdale, Pa. .50
H. F. Reist, Scottdale, Pa. .50
M. K. Smocker, Scottdale, Pa. .50

Total $941.65

Die obige Summe ist eingelaufen bis am 21. Mai 1909.

Wir sprechen nochmals unseren innigsten Dank aus für die schnelle und große Hilfe.

Das Komitee,
Per H. M. Klassen.

Swift Current, den 17. Mai 1909. Werte „Rundschau"! Kann berichten, daß wir vorgestern abend um etwa 10 Uhr durch Erdbeben erschreckt wurden. Es dauerte nicht lange. Erst remorte es in der Erde und dann zitterte alles im Hause, so daß die Thüren sich öffneten. Der Stoß kam von Westen und ging nach Osten. Es ist eine große Allmacht, die regiert, die Einwohner waren alle erschrocken. Wir sind Gott viel Dank schuldig, daß er uns bewahrt hat.

Die Saatzeit ist beendigt, das Getreide geht schön auf. Wir haben in letzter Zeit viel Regen gehabt. Die Leute sind sehr mit Wiesebrechen beschäftigt.

Einen herzlichen Gruß an Freunde und Leser,

Wm. Braun.

Die Not.

Die Not lehrt beten, lehrt auch denken
Und vor sich selber wahr zu sein,
Ins tiefste Inn're sich versenken,
Vom eig'nen Joche sich befrei'n.

In Einsamkeit und weltvergessen,
Da prüft sich herrlich Herz und Sinn.
Du kannst im Glücke nicht ermessen
Der Selbsterkenntnis Hochgewinn.

Drum nütze sie, die erste Stunde!
Der Wahrheit Prüfstein ist die Not.
Schlägt sie auch manche tiefe Wunde,
Erkenne doch der Pflicht Gebot!

Rußland.

Tiegerweide, den 14. April 1909. Werter Editor und Leser! Auf die Frage des Benj. Pankratz, Mt. Lake, Minn., will ich, so viel mir bewußt ist, antworten, daß dem verstorbenen Joh. Görzen seine gewesene Frau, Gertrude Arndt, noch lebt und zwar in dritter Ehe. Johann Görzen starb den 22. Dezember 1889 im Alter von 40 Jahren, 17 Tagen am Schlagfluß. Den 19 Mai 1892 heiratete sie Johann Harder, Rosenort. Den 30. März 1898 starb ihr zweiter Mann im Alter von 59 Jahren und 4 Tagen. Da war sie nicht lange Witwe, vielleicht ein Jahr. Da verehelichte sie sich zum dritten Mal mit einem Abraham Kröker, damals in Rosenort, fr. in Lindenau wohnhaft gewesen. Vielleicht zwei Jahre wohnten sie noch in Rosenort, da kauften sie ein Haus in Margenau auf dem östlichen Ende des Dorfes an der Nordseite das zweite vom Ende, allwo sie auch noch wohnen.

Den 14. März erhielt ich die Editors-Familie zu Gast. Danke herzlich für den Besuch, das war gerade das Verlangen der Kinder. Das Geschenk unbeschädigt erhalten. Bitte um Entschuldigung, daß ich Euch nicht einen Glückwunsch zum 25jährigen Dankfest geschickt habe. Werde dafür einen Glückwunsch an Peter Harder (seine Frau ist Ag. Kröker) California, thun, die ihr Danksagungsfest am 22. Mai feiern.

Dir bringt der Mai, o Jubeljahr,
Die Blumenpracht in Fülle dar,
Und deinem Feste lächelt heut'
Die volle Frühlingsherrlichkeit.

Die Blumen sind der Freude Bild,
Wenn dies für euch als Zeichen gilt,
So schmückte Freude eure Bahn
Und fehlt's auch nicht in Zukunft dran.

Zwar hemmte euren frohen Gang
Auch mancher Sturm und Wogendrang,
Und manche Trübsal, mancher Schmerz,
Besuchte euer Haus und Herz.

Doch blieb dabei auch jederzeit
Die Liebe und Zufriedenheit;
Euch blieb der Glaube immer fest,
Daß Gott die Seinen nicht verläßt.

Drum danket ihm mit frohem Mut,
Er führet euch so treu und gut;
Auf ihn vertrauet immerdar
Für euch und eure Kinderschar!

Wie meint es doch der Herr so gut,
Drum faßt aufs neue frischen Mut,
Und wandelt glücklich Hand in Hand
Den Weg zum ew'gen Vaterland!

Kann Euch berichten, daß Euer Vater, Julius Kröker, gesunder ist als im Vorwinter, wird wohl, wenn er den August noch durchlebt, seinen 84. Geburtstag feiern.

Die älteste Frau im Dorf ist jetzt Witwe Bernhard Matthis, sie feiert den 25. März ihren 84. Geburtstag; sie hat ein großes Verlangen, von ihren nahen Verwandten Nachricht zu erhalten; ihre Schwester war wohl mit einem Thießen verheiratet und zogen von Paulsheim nach Amerika. Sind wohl beide tot, aber die haben ja doch Kinder hinterlassen, deshalb bitte ich die Nachgebliebenen möchten ihrer Tante einen langen Brief schicken; so thut Ihr mir einen Gefallen, daß ich nicht unnötig Tinte verbraucht habe. Aber der alten Tante würdet Ihr eine große Freude bereiten. Sie hat ein Verlangen von Euch Nachricht zu erhalten, wie es Euch geht und wo Ihr seid. So wie ich früher gehört habe, sollen noch wohl sechs Kinder am Leben sein, ein Sohn soll Dietrich Thießen heißen und Aeltester einer Gemeinde sein. Eine Tochter war, oder ist mit einem Regehr verheiratet und eine mit einem Fast und wie sie da alle heißen; ich denke, Ihr werdet der alten Tante den Gefallen thun und schreiben. Danke im voraus.

In meinem vorigen Bericht ist bei Peter Regehr ein Druckfehler geworden — anstatt 12 Jahre sollte es nur 12 Tage sein. Er feierte am 2. November v. J. seinen 81. Geburtstag.

Danke auch Dir, lieber Schwager Jakob Funk, Oklahoma, für den Gefallen, was Du an Deinem Bruder David gethan hast. Ich habe an David geschrieben, daß sie jetzt auch an Euch Briefe schreiben sollten. Jetzt wende ich mich an den lieben Br. Kornelius Funk, Hillsboro, Kan. Ihren werten Brief vom 11. März den 28. März erhalten. G. B. hat den Brief mit Freuden gelesen; sind alle schön gesund. Abraham Weier soll krank liegen; sonst weiß ich nicht von Krankheit im Dorf.

Weil ich gestern in Prangenau war, so muß ich nochmals zurück zum lieben Schwager Jakob Funk. Ich besuchte Deinen Bruder David Funk, hoffte ihn froh zu treffen, aber er hat noch keine „Rundschau" erhalten, wußte auch noch nichts davon. Bitte, gieb dem Editor einen kleinen Rippenstoß, daß er David Funk, Prangenau doch die „Rundschau" schicke. (Wird schon eine zeitlang regelmäßig geschickt.—Ed.)

D. Funken hatten das Unglück gehabt, tags vorher als ich da war, eine schöne Kuh krepierte, welches ihnen eine Hilfe zur Nahrung sein sollte, die ist ihnen genommen. Uebrigens waren sie ziemlich gesund, nur eins der Großkinder war kränklich. So wie ich verstanden habe, haben sie kürzlich einen Brief von Euch bekommen. D. Funken haben einen Brief bekommen von der lieben Witwe H. Janzen, Michigan, nach so vieler Jahre Trennung nie mehr von ihr gehört, deren Liebe, die sie ihm früher bewiesen hat, vielleicht schon tot geglaubt hat, die hat ihnen einen Brief geschrieben, welches Funk große Freude machte. Auch von Korn. Schmit, Bend, Kansas, haben sie einen Brief bekommen und zwar schon den dritten; es war eine große Freude über all die Briefe; deshalb schreibt nur mehr, die Briefe kommen an ihren richtigen Platz, aber an Zurückschreiben fehlt es; Funk ist wegen schlechter Schulbildung nicht fähig einen Brief zu schreiben, aber bei seiner Frau und Kindern ist es doch wohl nur Trägheit.

Wende mich an meinen Onkel Hübert, den Vornamen weiß ich nicht, auch wo sie in Amerika wohnen nicht; Hübert ist ein Sohn

meines Uronkels Jakob Hüberts, Waldheim, sind beide tot. Onkel Hübert Amerika kann ich berichten, daß seine Schwester, Frau des David Dörksen, Gnadenthal am Krebsfraß an der Unterlippe gelitten hat; der Doktor hat schon zwei Operationen gemacht, aber ohne Erfolg. Im Januar besuchte ich sie, wußte von allem nichts, traf Tante Dörksen nicht zu Hause. Sie war mit ihrem Schwiegersohn Thießen hinter Jekaterinoslaw nach einer Russen Bab (Weib) gefahren, welche den Krebsfraß beizt. Ich war kürzlich da auf Besuch, sie waren damals schön gesund; sie konnte vom Krebsfraß nichts mehr spüren; sie hat bei dem Beizen schrecklich viel aushalten müssen, daß sie bisweilen in Ohnmacht fiel, und hat schlechte Nahrung bekommen, sie ist ziemlich mager geworden. Aber wenn der Krebsfraß weg war, würde sie froh sein. Sollten von oben Erwähnten sein, die nicht selbst die „Rundschau" lesen, so sind Freunde oder Nachbarn freundlichst gebeten, ihnen dieses zu lesen zu geben.

Eine Frau Hamm und Abraham Wiebe in Rückenau sind begraben, und wie mir gesagt wurde, soll der große Kröker gestorben sein, weiß aber nicht genau, ob es auf Wahrheit beruht.

Getreidepreise sind: Weizen 13 Rbl., 10 Pud; Gerste 80 Kop. und Hafer 70 Kop. per Pud. Nach Roggen ist keine Nachfrage. Pachtpreis für eine Deßjatine auf ein Jahr von 28 Rbl. bis 57 Rbl..

Einen Gruß an den Editor samt Familie, alle Freunde, Bekannte und Rundschauleser,

Jakob Neumann.

Landskrone, den 30. März 1909. Lieber Editor! Friede zum Gruß. Weil in der „Rundschau" No. 11 auf Seite 13 von Katharina Hildebrandt, früher Friedensruh, jetzt Jakob Neufeld, Rosthern, Sask., Can., gewünscht und gebeten wird, ob nicht jemand so freundlich sein möchte von den Rundschaulesern in Landskrone und ihr von ihrer Schwester Aganetha Delesky durch die „Rundschau" Auskunft geben, ob sie noch lebt und wie es ihr geht, so fühlt sich Unterzeichneter dieses schuldig, dem Wunsche nachzukommen. Aganetha Delesky wurde vor mehr als 10 Jahren zurück zum Herrn bekehrt, bevor sie durch viel Zweifel und Anfechtungen durchkämpfen mußte, fand sie endlich Frieden und Vergebung ihrer Sünden im Blute Jesu, unseres und ihres geliebten Herrn und Heilandes. Ihr Mann wurde damals nicht bekehrt, stand ihr aber nicht feindlich gegenüber so viel ich weiß; er bekam vor etlichen Jahren zurück Schwindsucht und wurde in diesem Leiden auch zum Herrn Jesum bekehrt und schied vor zwei Jahren im völligen Glauben an seinen Heiland aus diesem Leben in die unendliche Ewigkeit hinüber. Aganetha Delesky wurde im vergangenen Sommer durch viel Leiden und Krankheit heimgesucht und mußte in ihrer Krankheit viel aushalten und mußte tief in den Schmelztiegel hinein und geläutert werden; erst hatte sie Rheumatismus und Wassersucht und noch andere Krankheiten, das Fleisch faulte am Leibe und fiel ab, so daß sie oft verzagen und verzweifeln wollte, aber schließlich mußte sie es doch immer wieder erfahren, daß der, welcher ihr die Leiden auflegte, auch tragen half, bis sie der liebe Heiland endlich am 5. Februar, 10 Uhr vormittags von ihrem Leiden ausgespannt und sie im völligen seligen Glauben an ihren Heiland zur ewigen Ruhe eingehen durfte. Am 7. Februar wurde sie zur Grabesruhe gebracht. Die Leichenrede wurde von Aelt. Gerhard Plett gehalten. Der älteste Sohn Heinrich ist in Landskron bei Gerhard Wiens; der zweite Sohn Gerhard ist bei unserem Nachbar Jakob Martens im Dienste; der dritte Sohn, Jakob, ist in Klippenfeld im Dienst, und der vierte Sohn, Abraham, ist bei Johann Delesky in Pflege.

Indem ich meine Aufgabe gelöst habe, will ich nun schließen. Mit Gruß,

Tobias Janz.

Warenburg, den 15. März 1909. Lieber Br. G. Friedrich Deubert! In Ihrem lieben Brief vom 19. Februar haben Sie mich gebeten um Auskunft über Ihre Ländereien hier, wie es noch kommen könnte, ob wohl die Gemeinde einem in Amerika Wohnenden sein Land abnehmen kann oder nicht u.s.w.

Da diese Frage gewiß viele von unseren Landsleuten interessieren wird, so will ich Ihre Fragen durch die „Rundschau" beantworten, welche ja sowohl hier, wie auch dort von vielen der Unseren gelesen wird. Und der Editor wird ja hoffentlich so freundlich sein und diese Zeilen aufnehmen.

Also auf Ihre bange Frage wegen dem Benehmen muß ich Ihnen sagen: Ja, die Gemeinde hat das Recht, das Land aller Abwesenden wegzunehmen und unter sich zu verteilen, wenn sie dieses thut beim nächsten Unmessen, und daran steht's jetzt gerade hier in Dünkel. Sie können also ganz leicht um Ihr Land kommen, da sie mit der ganzen Familie fort sind und Ihr Land noch nicht befestigt haben. Das will sagen, daß bei solchen Familien, wo noch ein Glied hier ist und das Land in Benutz hat, deshalb nicht abgenommen werden kann.

Uebrigens brauchen Sie aber doch nicht so sehr erschrecken, denn die Dünkler Gemeinde hat einen Beschluß abgefaßt, sie wolle ganz zum Einzelbesitz übergehen; dabei wäre es für Sie immerhin ratsam, Ihr Land befestigen zu lassen, wie es das Gesetz vom 9. Nov. 1907 gestattet, und nur dann sind Sie ganz gesichert. Denn der Beschluß vom Uebergehen zum Einzelbesitz sagt nur dieses in allgemeinen Ausdrücken. Die Einzelheiten aber, wie und wann, können noch durch andere Beschlüsse festgesetzt werden. Zu solchen Einzelheiten könnte auch wohl die Frage gehören, ob man den Auswärtigen noch nicht Befestigten ihr Land abnimmt oder nicht.

Mich wundert es aber, daß Sie zurück kommen wollen und Ihre angeführten Ursachen kommen mir nicht stichhaltig vor. Betrachten wir sie also punktweise:

Sie sagen erstens, daß dort die Leute reich scheinen und aber „über die Ohren" in Schulden stecken. Aber dieses ist doch hier gerade ebenso Nur ist doch etwas Unterschied. Hier sind und scheinen die Leute nicht reich und stecken aber doch in Schulden.

Zweitens sagen Sie, daß dort die meisten in Saus und Braus leben, so als ob es keinen Gott und keine Ewigkeit gebe. Da muß ich wieder sagen, daß die Menschen hier auch sehr boshaft sind. Mit dem Saus und Braus ist es aber nicht so schlimm der Armut wegen.

Drittens sagen Sie, daß es dort im Essen und Trinken bei dem Aermsten so ist, wie hier bei dem Wohlhabendsten. Auf dieses muß ich sagen, daß es hier nicht so ist; da leben die Wohlhabenden sparsam, um durchzukommen und müssen so leben. Die Armen aber leiden Hunger.

Viertens sagen Sie, daß dort viele Kinder das vierte Gebot nicht halten und ihre Eltern nicht ehren. In diesem ist es hier gerade ebenso. Ach, wie oft kommen hier im Kreisamt Eltern mit ihren Kindern vor Gericht! Dort, sagen Sie, gehen die Kinder von ihren Eltern und lassen sie darben. Auch dieses ist hier so und mich wundert es, daß Sie das schon vergessen haben. Aber es ist jetzt doch schlimmer als zu Ihrer Zeit, denn wir haben jetzt noch so ein Freiheitsgesetz, daß ein Sohn von 18 Jahren seinen Paß verlangen kann ohne des Vaters Einwilligung und kann hingehen wo er will.

Fünftens sagen Sie, daß dort sehr viele ihren Verdienst im Saloon durchbringen und im „Store" 200 bis 300 Dollar Schulden haben und an das Bezahlen nicht denken, so daß die Geschäftsleute es nicht mehr aushalten können, weil sie selbst doch ihre Termine bezahlen müssen.

Was das Trinken und Saloonleben anbelangt, so ist es hier wohl nicht so schlimm, wiewohl man dem Gott Bachus auch ziemlich Opfer bringt. Aber mit den Schulden bei den Händlern ist es ganz und gar ebenso, und unsere Händler fingen dasselbe Klagelied: Wir verborgen und man bezahlt uns nicht, wir aber müssen unsere Termine bezahlen.

Nun kommen Sie an die Natur und sagen: „Das Fresno ist in der Schöpfung eine Wundergegend, und wenn die Leute so gegeneinander wären (wohl so gut), so wäre es ein halbes Paradies, u.s.w., und es giebt kein Frost und kein Winter. Es ist im Winter warm und Regen und im Sommer heiß und trocken und wächst kein Floh und keine Laus, und die Mücken peinigen keinen Menschen und kein Tier, wie in Rußland."

Ach, mein lieber Freund Deubert, was muß Sie aber doch das Heimweh so sehr plagen! Sie leben ja im Paradies und wollen heraus! Sie wollen hin, wo der Mensch bald nicht mehr Brennmaterial genug auftreiben kann, um im kalten Winter warm zu sitzen. Wo Flöhe, Läuse, Wanzen, Tarakanen und allerhand Insekten Menschen und Vieh plagen, daß es oft ein Jammer ist. Wo das Land durch 90jährigen Gemeindebesitz und Duschwirtschaft fast zu Wüste gemacht ist. Denken Sie dann nicht, daß Sie sich an Ihren Kindern und Kinderskindern versündige, wenn Sie dieselbe wieder in dies Land des Hungers und der Willkür bringen?!— Ich könnte Ihnen noch viele Schattenseiten von hier aufzählen, aber es mag genug sein, denn ich weiß ja aus Erfahrung, daß bei jemandem, der das Heimweh hat, aller gute Rat nichts hilft; er wird hingehen, wo ihn

sein krankes Herz hinzieht. Und dies werden Sie ja auch thun.

Ich aber wünschte, wenn ich nur mit Ihnen tauschen könnte, so würde ich es heute noch thun. An Nahrung und Kleidung habe ich ja nie Mangel gehabt; aber allerlei Gewaltthaten und Rechtsbruchungen von den Starken und Roheit und Bosheit von dem unwissenden Haufen habe ich so viel gesehen und erfahren, daß ich oft dachte, der Himmel müsse nicht mehr zusehen können und es müsse eine noch größere Strafe über dieses Land hereinbrechen, als die drei letzten Jahre schon geschehen ist. Leider kann zwischen uns kein Tausch geschehen aus Gründen, die Sie ja kennen.

Das Land ist dort schrecklich teuer,—200 Dollar der Acre. Da sehe ich aber nichts Unpassendes für den Bauer, sondern denke, wenn es so teuer ist, dann hat es auch einen wirklichen Wert, denn niemand zahlt doch für etwas mehr, als es wert ist. Hier kauft man den „Dusch“ für 175 bis 200 Rbl, und das sind etwa 18 Acres; da kommt der Acre auf 10 bis 12 Rubel, oder 5 bis 6 Dollar, und doch steht sich der Bauer bei uns schlecht.

Wenn Sie also doch kommen wollen, so bringen Sie nur recht viel Geld mit, da können Sie billiges Land bekommen.

Mit Gruß an Sie und alle Freunde verbleibe ich Ihr Freund,

Christoph Schneider.

Schönfeld, Sibirien, den 3. April 1909. Lieber Editor! Gruß. Vielleicht könnten wir durch die werte „Rundschau“ ausfinden, wo unsere Onkel wohnen, es sind: Christian Schulz, Bernhard, Tobias, Heinrich und Peter Janz, und meine Eltern Karl Decker. Ihr Lieben! Wir wohnen hier in Sibirien; ich habe von der Krone 60 Deßjatinen Land bekommen. Unsere Pferde sind so sehr mager—alles fehlt. Bitte, liebe Eltern und Geschwister, wollt Ihr uns helfen? Wir haben sehr gutes Land. Wir haben keine Kuh und alles ist uns sehr knapp; ich bin nicht sehr gesund und wir haben acht Kinder zu ernähren. Es wohnt dort auch ein Peter Unruh, auch aus Polen. Wir bitten nochmals um Hilfe.

Grüßend, Samuel Decker.

Schönfeld, Sibirien, den 4. April 1909. Lieber Editor! Wünsche allen Lesern den Frieden Gottes zuvor. Berichte hiermit, daß ich die 80 Rubel durch Sie von Onkel Jakob und Witwe Kornelius Penner, Kansas, erhalten habe. Wir konnten es kaum glauben—nur wer es erfahren hat, kann wissen wie wir fühlten. Wir haben dafür Saatgetreide, Brot und eine Kuh gekauft. Wenn der Herr es segnet können wir unser eigen Brot haben. Wir fangen heute an zu säen. Schönes Wetter. Haben heute schon Kartoffeln gepflanzt, es ist sehr naß, aber es ging.

Br. Heinrich Kröker fragt in der „Rundschau“ wo seine Geschwister wohnen; Johann und Abraham Kröker wahnen hier in Sibirien und sind schön gesund. Abraham hat Land, Johann nicht. Lieber Bruder, wir sind oft im Jünglingsverein zusammen gewesen. Ich bin Joh. Martens, Schönau, Sagradowka.

Der liebe Gott wolle meinen Onkeln ihre Wohlthat vergelten. Wir empfehlen uns Eurer Fürbitte. Herzlich grüßend,

Joh. u. Just. Martens.

Asien

Konstantinopel, Türkei, 6. Mai 1909. Werte Rundschauleser! Ihr alle habt gelesen in diesen Tagen von dem neuen traurigen Blutvergießen in der Türkei. Als noch alles ruhig war, begab ich mich auf eine Reise nach einigen Dörfern, noch ehe die Hitze kam, und dann zugleich um einige notwendige Geschäfte zu besorgen bis nach Konstantinopel, betreffs des Neubaus, den wir begonnen haben in Cesarea für unsere Waisenkinder. Als ich noch unterwegs in den Dörfern war, hörte ich von Unruhen in Adana und Umgebung und das Hinschlachten von Armeniern durch die Türken; das Blutvergießen kam schon ganz nahe wo ich durchzureisen hatte; die Bevölkerung war in einer furchtbaren Aufregung und Angst. Zurück konnte ich nun schon nicht mehr und ich eilte vorwärts nach Konstantinopel. Hier angekommen, waren auch schon viele Meuterungen vorgekommen, denn der alte nun abgesetzte Sultan hatte wieder viel Einfluß gewonnen unter den Armen gegen die neue Konstitution und hatte einen Befehl ausgegeben für Konstantinopel und durchs Land alle Christen und Jungtürkisch Gesinnten zu töten. Als die Armen der Jungtürken in Salonika das hörten, kamen sie sogleich und belagerten die Stadt; es wurde abgesperrt und Konstantinopel befand sich im Kriegszustand; die Kononen donnerten, die Gewehre rasselten, eine Kaserne nach der andern wurde bekämpft, besiegt und eingenommen, zuletzt der Palast des Sultans mit seinen 6000 Getreuen als Leibwache. Der Sultan ist abgeführt als Gefangener nach Salonika; sein Bruder, welchen er 35 Jahre als Gefangener schmachten ließ, ist gekrönt und eingesetzt als Thronfolger. Die Stadt soll noch etwa sechs Wochen belagert bleiben, um etwaige Unruhen zu unterdrücken. Vorgestern wurden 13 von den Unruhestiftern an einigen Orten in der Stadt öffentlich erhängt zur Warnung. Es herrscht nun in Konstantinopel große Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit unter der Bevölkerung und wir haben nun bestimmte Hoffnungen auf besse Tage in der Türkei. Aber im Innern des Landes sieht es noch sehr traurig aus; auch Hadjin ist schwer beschädigt, viele Häuser sind verbrannt, besonders schmerzlich ist der große Verlust der Waisenanstalt dort, von unserem lieben Bruder Maurer, der den wilden Türken zum Opfer fiel mit einem anderen amerikanischen Missionar. Ach, das arme Innere, das schon so viel Armut, Not und Elend hatte, wie wird es nun jetzt sein!

Cesarea, da wo ich mit Schw. Penner unsere Arbeit haben, ist Gott Lob und Dank, von Blutvergießen verschont geblieben, es sollen sich aber viele von den Unglücklichen dorthin geflüchtet haben. Wie viele Arme und Waislein mußte ich schon vorher abweisen—was soll es nun jetzt sein? Auch Hadjin, das so viel Not und Elend hatte, ach, was wird das nun sein für die Geschwister dort, zu denen man schaut um Hilfe!?

Teure Geschwister, betet und helft der Not zu steuern.

Die Botschaft hat mir abgeraten in diesen letzten Tagen zurückzureisen, aber nun werde ich d. h. in den nächsten Tagen Gott vertrauend, meine Rückreise antreten. Es ist auch viel Militär abgegangen nach dem Innern des Landes, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. Ich sehne mich sehr bald wieder auf meinem Posten zu sein und bin dem Herrn so dankbar, daß ich in diesen großen Gefahren bewahrt worden bin und ich mich noch unter den Lebenden befinden darf um zu dienen in diesen schweren Zeiten.

Alles Gott und Eurer Fürbitte und Eurer Barmherzigkeit anbefehlend, Eure geringe Schwester,

Maria A. Gerber.

Der Zuckerskandal nimmt immer größeren Umfang an.

Tokio, 21. Mai. — Der Zuckerskandal, in welchen viele der angesehensten Männer des Reiches verwickelt sind, nimmt immer größeren Umfang an. Eine Menge Parlamentsmitglieder sind wegen angeblicher Bestechlichkeit bereits verhaftet worden, und besonders hat die Verfassungspartei zu leiden. Sechs der Direktoren der Zuckergesellschaft sind gleichfalls in Anklagezustand versetzt worden. Die Dividenden wurden angeblich in gesetzwidriger Weise gezahlt, um die Aktien künstlich in die Höhe zu treiben. Auch viele Ausländer haben Geld eingebüßt. Die Presse ist sehr zufrieden mit der Energie, mit welcher die Regierung gegen die Uebelthäter vorgeht.

Klage gegen Expreßgesellschaften.

New York, 18. Mai. — C. W. Dudley, Aktionär und Bondinhaber der United Expreß-Gesellschaft, reichte gestern eine Klage ein, in welcher Ex-Senator Thomas C. Platt, seine Söhne Edward T. Platt und Frank H. Platt, sowie James C. Fargo, Levi C. Weir, Francis Linde Stetson und Chauncy H. Crosby, sämtlich Direktoren besagter Expreßgesellschaft als Beklagte figurieren.

Sie werden beschuldigt, Gelder der Gesellschaft verschleudert, zu hohe Dividenden ausgezahlt, sich selbst mit exorbitanten Gehältern versehen und große Fonds für spekulative Zwecke benutzt zu haben. Seit 46 Jahren habe keine Beamtenwahl stattgefunden, die Aemter hätten sich von Vater auf Sohn „vererbt", obschon die Direktoren noch nicht einmal ein halbes Prozent der Aktien besitzen.

Streik beendet, war Fehlschlag.

Paris, 21. Mai. — Nachdem die Bauarbeiter und Maurer durch Abstimmung beschlossen hatten, wieder an die Arbeit zu gehen, entschied der Ausschuß des Arbeiterverbandes si chdafür, das Ende des Streiks amtlich anzukündigen. Sie stimmten darin überein, daß die gegenwärtige Bewegung hoffnungslos sei, und schoben in bitteren Worten den Fehlschlag auf die Führer, besonders des Sekretärs Garardi von den Bahnangestellten und den Sekretär Pataud von den Elektrikern, welche angeblich ihre Versprechungen nicht eingelöst haben.

Western Union Telegraph Co. muß zahlen.

Topeka, Kan., 20. Mai. — Richter Pollock entschied gestern im hiesigen Bundesgericht, daß das Staatsgesetz, wodurch eine staatliche Steuerbehörde etabliert wird, konstitutionell ist und bestätigte auch die Steuer, welche besagte Behörde der Western Union Telegraph Co. in Höhe von $3,154,000 auferlegt hat.

Die Gesellschaft hatte eine Klage eingereicht, in welcher sie das Gesetz, welches eine staatliche Steuerbehörde einführt, als unkonstitutionell anfocht und außerdem behauptete, daß die Steuer übertrieben hoch sei; sie wurde aber in beiden Punkten abgewiesen.

Amerikanischer Missionar vernommen.

Mersina, Kleinasien, 20. Mai.—Die militärische Kommission, welche von Konstantinopel entsandt worden war, um die Christen-Massakres in Kleinasien zu untersuchen, nahm gestern die Zeugenaussagen des amerikanischen Missionars Stephen R. Trowbridge entgegen, der sich bei den amerikanischen Missionaren Henry Maurer und D. M. Rogers befand, als diese ihren Tod fanden.

Aus Adana kommt die Nachricht, daß Aerzte und Lazaretgehilfen vom amerikanischen Kreuzer „North Carolina" in dem dort neueröffneten Hospital gute Dienste leisten. Die Zahl der Erkrankungen nimmt infolge der außerordentlichen Hitze in Adana schnell zu.

Die Anzahl der in Amerika ansässigen Japaner festgestellt.

Tokio, 21. Mai. — Nach unlängst fertig gestellten Statistiken giebt es in den Vereinigten Staaten 59,100 Japaner, von welchen 53 Prozent in California und den Nachbarstaaten ansässig waren. In California selbst wohnen 50 Prozent, von denen 26 Prozent im Bergbau und Eisenbahnbau, die anderen in der Landwirtschaft thätig sind. Letztere haben die besten Erfolge besonders im Obstbau und in der Gemüsezucht zu verzeichnen.

Appellation in den Missourier Raten-Fällen

Kansas City, Mo., 21. Mai. — Anwalt Jephta Howe von St. Louis reichte heute als Vertreter von Seebert Jones, dem Kreisanwalt von St. Louis im hiesigen Bundesgericht eine Appellation gegen die Entscheidung des Bundesrichters Smith McPherson ein, durch welche der Kreisanwalt fortdauernd verhindert wird, gerichtlich gegen die Missourier Bahnen vorzugehen, um sie an der Wiedereinführung der 3-Cents-Rate zu hindern.

Die Appellation erfolgte mit Zustimmung des Richters McPherson und ist auf angebliche Irrtümer in dem Befund des Richters begründet.

Bisherige Aenderungen am Tarif werden die Zolleinnahmen um etwa 10 Millionen erhöhen.

Washington, 20. Mai. — Die Tarif-Bill in ihrer gegenwärtigen Fassung hat herzlich wenig von der von Präsident Taft gewünschten „Revision nach Unten" aufzuweisen; im Gegenteil, wenn das Schlußfacit gezogen wird, so ergiebt sich, daß der Tarif von den Herren Gesetzgebern ganz bedeutend nach „Oben zu" revidiert wurde.

Der jetzige Tarif—vorausgesetzt, daß er keinen weiteren Aenderungen mehr unterworfen wird—wird die Regierungseinnahmen um $10,321,515 erhöhen; mit anderen Worten also, die Zollraten sind um so viele Prozente gegen den jetzigen Dingley-Tarif erhöht worden, daß sie die obige Mehreinnahme sichern. Die gesamten Erhöhungen belaufen sich auf $14,573,052 und die Reduktionen auf $4,251,537. Erhöht wurden die Luxusgegenstände zum Betrage von $11,540,241; die Lebensbedürfnisse um $3,032,810.

Vergaß ihren Schmuck.

New York, 21. Mai. — Als die jungvermählte Gräfin Colloredo-Mansfeld, geborene Iselin, auf dem Dampfer „La Savoie", auf welchem sie nach Europa reisen wollte, ankam, entdeckte sie, daß ihre Schmuckschatulle mit Edelsteinen im Werte von $100,000 fehle. Schließlich stellte sich heraus, daß sie den Koffer im Hotel vergessen habe, und Angestellte der Karawanserei brachten den wertvollen Gegenstand noch rechtzeitig an Bord des Dampfers.

Das alte Lied.

New York, 21. Mai. — Bradstreets Handelsagentur wird wie folgt über die Geschäftslage berichten:

Trotzdem das Wetter noch sehr unregelmäßig ist, haben sich doch die Ernteaussichten gehoben, auch das Kleingeschäft hat sich etwas gebessert, wenn auch die Umsätze lange nicht den Umfang erreichen, auf den man gehofft hatte. Die Großhändler berichten, daß die Bestellungen nur langsam einlaufen und daß die Beträge gering sind; immerhin hofft man in diesem Geschäftszweig, daß das Herbst- und Wintergeschäft sich besser anlassen wird. Die besten Berichte über das Kleingeschäft kommen vom oberen Teil des großen Mittelthals und seiner Ausläufer. In New England und den mittleren atlantischen Staaten hat das anhaltend kühle und nasse Wetter dem Kleingeschäft großen Abbruch gethan.

Der Ledermarkt ist fest. Infolge der Preisherabsetzung im Kattungeschäft haben sich die Bestellungen gehoben.

Das Baugeschäft ist lebhaft, trotzdem ist Holz nicht in so reger Nachfrage als man glauben sollte.

Man erwartet zuversichtlich, daß, sobald die Tariffrage geregelt ist, das Geschäft aufleben wird.

Bankerotte wurden während der mit dem 20. Mai abgelaufenen Woche 219 angemeldet, gegen 224 in der Vorwoche, gegen 284 in der selben Woche des Vorjahres, 165 in 1907, 170 in 1906 und 179 in 1905.

Tödliche Beleidigung.

Indianapolis, Ind., 21. Mai. — Weil sich ihr Mann erlaubte, einige abfällige Bemerkungen über das von ihr hergestellte Abendessen zu machen, vergiftete sich Frau Edward Rippetos, seit vier Jahren verheiratet, mit Karbalsäure.

Ein Geschäftsmann schreibt. Herr S. Stengele, 10030 Charles Str., Washington Heights, Ill., der wohlbekannte Blumengärtner, schreibt: „Wir haben den Forni's Alpenkräuter in unserer Familie gebraucht, und ich muß sagen, er hat wundervoll gewirkt. Wir könnten uns keine bessere Medizin wünschen. Meine zwei Töchter waren sehr krank, so daß der größte Teil von dem Dutzend Flaschen in unserer eigenen Familie gebraucht wurde. Ich möchte gerne Agent für Ihre Medizin sein, aber ich habe einem großen Blumengeschäft vorzustehen; ich werde mir aber Mühe geben, einen Agenten für Sie zu finden. In der Zwischenzeit werde ich die Leute direkt an Sie verweisen."

Forni's Alpenkräuter hat einen ungebrochenen Rekord des Erfolges als ein blutreinigendes und der Gesundheit zuträgliches Mittel, welcher sich über ein Jahrhundert zurück erstreckt. Er ist kein Ladenhüter in den Apotheken, sondern ein einfaches Hausmittel, welches direkt zugestellt wird durch Lokal-Agenten, angestellt von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Company, 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Kurzes Eheglück.

New York, 20. Mai. — Unter herzlichen Glückwünschen der beiderseitigen Verwandten und Bekannten reichte am letzten Samstag Morris Cohen seiner Erkorenen, der 19 Jahre alten Bertha Goldberg, die Hand zum Herzensbunde. Knapp zwei Stunden später schon lag der junge Gatte mit einem gefährlichen Schädelbruch im Bushwick-Hospital, das er lebend nicht wieder verlassen sollte. Cohen ist heute morgen dort als Opfer der elektrischen Straßenbahnen gestorben, ohne vorher das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Als man der so jäh zur Witwe gewordenen Frau die Trauerbotschaft überbrachte, wurde die Beklagenswerte derart von Weinkrämpfen befallen, daß schnell ärztliche Hilfe herbeigeholt werden mußte.

Nach der Trauung wollte sich Cohen nach seiner Wohnung begeben, um sich für das Hochzeitsmahl im elterlichen Heime seiner Gattin umzukleiden. An Freeman Avenue wurde der unglückliche Mann beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem heransausenden Straßenbahnwagen der „Elektrischen" überfahren und trug bei dem Unfall die tödlich verlaufenen Verletzungen davon.